

Univ.-Bibl.
Giessen

Jahres-Bericht

über das

CARL FRIEDRICHS-GYMNASIUM

zu

EISENACH

von Ostern 1901 bis Ostern 1902

erstattet

von

OTTO APELT



Beigaben:

- I. Ein griechisches Lesebuch. Vom Director.
- II. Zur Eudemischen Ethik. Vom Director.



EISENACH
Hofbuchdruckerei
1902.

CARL FRIEDRICH CYPRIAN

1817

vi
n
b
d
j
n
s
t
k
r
e
l
d
l
l
s
A
e
a
v
z
fi
s
a
u
e



I.

Ein griechisches Lesebuch.

Die Verhandlungen der Berliner Conferenz über Fragen des höheren Unterrichts haben zu einem vielfach überraschenden Sieg der Sache des Griechischen geführt. Zu verdanken ist das Ergebnis vornehmlich dem Umstande, dass diese Sache in Harnack und Wilamowitz zwei ebenso geistvolle wie beredte und energische Anwälte gefunden hat. Der leitende Gesichtspunkt für beide ist der, dass die griechische Cultur die Grundlage nicht nur unserer modernen deutschen Cultur, sondern derjenigen aller höher gebildeten Völker geworden sei. Das Bewusstsein dieses Zusammenhangs dürfe nicht verloren gehen, sondern müsse noch kräftiger betont und wach erhalten werden als bisher.

In den näheren Ausführungen indess tritt doch ein bemerkenswerter Unterschied in der Anschauungsweise beider Gelehrten hervor. Dieser Gegensatz lässt sich kurz folgendermassen kennzeichnen:

Wilamowitz fordert Verabschiedung des Vorurteils von der vorbildlichen Bedeutung des Griechentums. An seine Stelle soll treten die wachsende Einsicht in den geschichtlichen Werdegang und die Entwicklung der griechischen Cultur selbst, wie ihrer Bedeutung als einheitlicher Grundlage für die moderne gebildete Welt. Auch für den Unterricht soll leitende Idee sein nicht die Pflege des Vollendeten, Mustergiltigen, sondern die Förderung der Erkenntnis von der geschichtlichen (relativen) Bedeutung eines weltgeschichtlich hervorragenden Volkes, wie es die Griechen waren.

Anders Harnack. Bei aller Betonung des historischen Gesichtspunktes unterlässt er doch nicht darauf hinzuweisen, dass die Geistesgeschichte wie überhaupt, so insbesondere bei den Griechen, Leistungen aufweist, die einen nicht bloss zeitlich bedingten, sondern ewig giltigen Wert haben, leuchtende Muster für alle Folgezeit, eben darum auch wirksamster Stoff für den Unterricht.

Verweilen wir einen Augenblick bei diesem Gegensatz, der manchem vielleicht nicht weiter erheblich scheinen wird. In der That begegnen sich ja beide in der begeisterten Verehrung des Griechentums. Allein Wilamowitz geht dabei doch von Anschauungen aus, die in voller Strenge genommen, wie er es offenbar will, eine Anerkennung griechischer Leistungen im Sinne Harnacks ausschliessen.

Wenn Wilamowitz die Unfehlbarkeit und Mustergiltigkeit des Griechentums überhaupt, d. h. in allen seinen Erscheinungen, bestreitet, so kämpft er gegen ein Dogma, dessen Glanzzeit doch ziemlich weit zurückliegt. Es ist begreiflich, dass die Entdeckung der geistigen Grösse der Griechen anfangs zur Überschätzung und teilweise zu blinder Bewunderung unter Verzicht auf jede objective Kritik führte. Ähnliches zeigt sich bei jeder grossen Entdeckung. Wachsende Erkenntnis lehrt richtiger sehen. Die Übertreibungen fallen und das Richtige bleibt stehen. Und etwas Richtiges ist zweifellos auch an jener Entdeckung. Wenn Wilamowitz in Bausch und Bogen gegen die Classicität der Griechen, um sich dieses von ihm einigermassen verfehnten Ausdrucks zu bedienen, abspricht, und zwar mit einer Entschiedenheit, dass die Vorstellung von Mustergiltigkeit als durchweg unberechtigt gekenn-

zeichnet erscheint, so wird ihm selbstverständlich niemand sein subjectives Recht dazu bestreiten wollen: nur dass er so geradezu im Namen der Wissenschaft spricht, könnte einen Leser, der etwas zur Übellaunigkeit neigt, vielleicht ein klein wenig verdriessen. Diese „Wissenschaft“, die alles bloss im Flusse sieht, ist selbst im Flusse begriffen und kann in einem andern Stadium ihres Laufes wieder zu ganz anderer Erkenntnis gelangen.

Der vorbildliche und classische Wert gewisser Geistesschöpfungen Griechenlands wird sich trotz zeitweilig veränderter Schätzung immer wieder durchsetzen, so lange es noch eine höhere, über die unmittelbaren Interessen der Gegenwart hinausreichende Geistesbildung giebt.

Gewiss, der Menschegeist ist, wie jederzeit des Irrtums fähig, so auch immer bis zu einem gewissen Grade — wenigstens der Anregung nach — von zeitlichen und räumlichen Verhältnissen abhängig. Er schafft bei jedem Volke ungeheuer viele Windgeburten, ἀνεμιαία καὶ οὐκ ἀξία τρογῆς, wie sie Platon nennt, er schafft aber in jedem höher begabten Volke auch ungeheuer viel wirklich Wertvolles. Mag dies nun in der weit überwiegenden Masse auch nur für seine Zeit vollgiltig sein und mit dieser verschwinden oder veralten oder wenigstens an Bedeutung verlieren, so giebt es darunter doch auch einiges von dauernder und allgemeiner Bedeutung, unübertroffen und unübertreffbar, daher mustergiltig für alle Zeiten. Und das behaupten wir, wenn von irgend einem Volke, von dem der Griechen. Auch sind wir überzeugt, dass Wilamowitz im Grunde nicht anders urteilt und dass er nur unter dem Banne eines gerade durch seine eminenten Forschungen mit gross gewordenen Vorurteils steht, das ich kurz das geschichtliche Vorurteil nennen will. Denn woher käme denn sonst seine Begeisterung für das Griechentum? An einen Gegenstand von nur historischer Bedeutung verschwendet kein Verständiger diesen Enthusiasmus.

Es wäre in der That ja auch trostlos, wenn die Geistesarbeit und überhaupt die Erscheinungen des geistigen Lebens nirgends und auf keinem Gebiet einen höchsten Punkt erreichen könnten. Es liegt vielmehr gerade darin eine Art ausgleichender Gerechtigkeit, dass in der einen Zeit diese, in der andern jene Form geistiger Thätigkeit ihren höchsten und unübertroffenen, ihren „classischen“ Ausdruck findet.

Wir wollen nun hier nicht die Saite anschlagen, die Schiller in seinen Göttern Griechenlands erklingen lässt, also nicht von dem ästhetischen Charakter der griechischen Cultur überhaupt reden, so nahe das auch an sich läge. Für die Schule aber kommt dies nur mittelbar in Betracht. Wir beschränken uns auf das, was für sie von unmittelbarer Bedeutung ist, auf gewisse Gebiete der Litteratur.

Epische Dichtung von der Vollendung, wie sie die Griechen gehabt, wird keine Zeit und kein Volk wieder bringen. Wir sind ja jetzt im Stande, das Erdenrund zu überblicken. Wir kennen die Völker, die es bewohnen. Wir wissen, dass eine Jugendzeit der Menschheit nicht wiederkehren wird und auch keine relative Verjüngung. Die letzte grossartige Erscheinung dieser Art war das Eingreifen der Germanen in die Weltgeschichte. Es giebt kein noch verborgenes zweites Germanenvolk, von dem eine Auffrischung der Menschheit, eine Art Wiedergeburt zu erwarten stünde. Um so dankbarer müssen wir sein, dass wir uns wenigstens künstlich immer wieder zurückversetzen können in jene Jugendzeit, und vor allem, dass wir unsere Jugend aus diesem unvergleichlichen Quell frischester Geisteskraft schöpfen lassen können.

Dass das Griechentum etwas geschichtlich Bedingtes sei, wird niemand bestreiten wollen. Welche Erscheinung im Völkerleben wäre das nicht? Aber das ist eben der glückliche Fall, dass

für die Leistungen der Griechen auf gewissen Gebieten gerade in ihrer geschichtlichen Bedingtheit zugleich die Bedingung der höchsten Vollendung liegt. Niemals wird herrlicher und reiner als in der griechischen Tragödie das tragisch Erhabene in seiner edelsten Gestalt zum Ausdruck kommen. Allerdings hat das geschichtliche Werden der attischen Tragödie als solches mit philosophischen Gesichtspunkten an sich nichts zu thun. Und man sieht wohl, wie der einseitig den historischen Standpunkt betonende Forscher dazu kommen kann, schon den Aristoteles etwas scheel anzusehen dafür, dass er sich auf dem der Philosophie doch wohl zustehenden Wege der Abstraction einen Begriff der Tragödie bildet, welcher der thatsächlichen geschichtlichen Erscheinungsform der attischen Tragödie nicht in allen Stücken Rechnung trägt. Aber das darf uns nicht abhalten, nicht nur dem Aristoteles sein gutes Recht zu wahren, sondern auch die noch viel weiter gehenden Ansprüche der neueren Philosophie an begriffliche Bestimmung der Tragödie als wohlbegründet anzuerkennen. Und wir dürfen dies um so zuversichtlicher, als die attische Tragödie dabei wahrlich nicht zu kurz kommt. Der Sieg ist ihr gewiss, wenn auch für diese Art von Schätzung mancher geschichtlich vielleicht wichtige Gesichtspunkt zurücktreten muss.

Wenn Schiller die unübertreffliche Exposition des Begriffs des Erhabenen, die uns Kant gegeben, für die Tragödie verwertete, so hat er als berufener Vertreter der philosophischen Ästhetik nur gethan, was seines Amtes war. Und so wenig wir etwa verachten wollen, was mit diesen Forderungen nicht oder wenig übereinstimmt, so bestimmt nehmen wir doch die Befugnis für uns in Anspruch, diejenigen Tragödien für die dem Wesen der Gattung am meisten entsprechenden zu erachten, die diese Anforderungen erfüllt zeigen.

Das tragisch Erhabene aber tritt uns in der Kunst nicht sowohl da entgegen, wo blosser Rührung erweckt wird, als einerseits da, wo es sich handelt um den Gegensatz von Freiheit und Naturnotwendigkeit (Schicksal), wo es also gilt, den ungebrochenen Widerstand gegen die Hemmnisse des Schicksals, die Erhebung über allen Wechsel des Glückes, die siegende Kraft der Idee auch beim Erliegen der niedern Natur zu schildern, andererseits da, wo es dem Dichter, wie nicht selten dem Äschylos, gelingt, eine Ahnung zu erwecken von dem geheimnissvollen Weben und Wehen einer Allmacht, die allem menschlichen Denken und Rechnen überlegen ist.

Namentlich in ersterer Beziehung haben die Griechen, hat uns die attische Tragödie unerreichte Muster gegeben. Man lese den Philoktet, die Antigone. Bei allem Schmerz steht ihr Geist doch unberührt erhaben über diesem Elend, so dass man gar nicht dahin kommt, sich in die Stelle des Leidenden zu versetzen und sich dem Mitleid hinzugeben: das Mitleid weicht der Bewunderung der Heldenkraft. Am höchsten steht darin des Äschylos Prometheus, der mit all seinem Elend über Menschengrösse hinausragt und in seiner Götterhöhe jedes Mitleid verachtet. Aber selbst Euripides, der es an Rührung nicht fehlen lässt — wie viele Bilder erhabener Seelengrösse bietet auch er. In dieser Erhebung über alle Furcht und alles Mitleid besteht die wahre *záθασις τῶν παθημάτων*, die man von der Tragödie in ihrer höchsten Form zu verlangen hat, gleichviel, was sich Aristoteles darunter gedacht haben mag. Auch macht es für die Sache selbst nichts aus, ob die alten Dichter selbst, die ja nicht immer dieser Idee gefolgt sind, sich, wenn sie es thaten, von einer klaren Einsicht in das Wesen der Tragödie leiten liessen.

Was ist nun die Bedingung dieser höchsten Darstellung des Tragischen, die den Griechen zu erreichen vergönnt war? Sie liegt einmal darin, dass sie eine Welt der Heroen hatten von echtster

Menschlichkeit bei allem Übermenschlichen, sodann darin, dass sie ein allmächtiges („übermächtiges“ nennt es Goethe im Winckelmann) Schicksal hatten, dem selbst die Götter unterstanden. Bei uns steht die Gottheit über dem Schicksal, zieht sich aber für die landläufige Vorstellung mit dem Schicksal in Eines zusammen. Dies lebendig gewordene Schicksal (die Vorsehung) giebt, wie jeder sieht, der Eigenmacht menschlicher Geisteskraft bei weitem nicht den Spielraum, wie jenes leblose Schicksal.

So wären denn Epos und Tragödie zwei Gebiete, auf denen die Griechen für alle Zeiten den Preis errungen haben. Und eben darum sind diese beiden Gattungen griechischer Litteratur, ganz abgesehen von allen geschichtlichen Culturzusammenhängen und dem Bewusstsein davon, für unsere höhere Jugend so überaus fruchtbare Bildungselemente.

Und sie sind nicht die einzigen. Kein Volk hat solcher ewig giltigen Leistungen mehr aufzuweisen als die Griechen. Wilamowitz ist dess selbst Zeuge. Denn er hat Momente, wo er die geschichtliche Zwangsjacke, in die er uns stecken will, selbst abstreift und die unmittelbar wirksame Kraft griechischen Geistes als eine in ihrer Art höchste und nicht zu überbietende, also für alle Zeiten gültige Potenz anerkennt. Platon ist es, der es ihm angethan hat. Ihn möchte er recht eigentlich zum Führer der reiferen Jugend gemacht wissen. Warum? Doch gewiss nicht, um das Bewusstsein des historischen Zusammenhangs zwischen uns und den Griechen recht wach zu erhalten, sondern weil unsere Jugend an ihm, wenn sie seines Geistes wirklich einen Hauch verspürt, eine gute Wehr und Waffe gewinnt gegen den materiellen Geist unserer Zeit und gegen die Jämmerlichkeit angeblicher philosophischer Weisheit, wie sie sich jetzt ungescheut selbst von Kathedern aus breit machen darf.

In der That bezeichnet Platon einen Höhepunkt in der Geschichte der Philosophie, wie er in dieser Weise nicht wieder erreicht werden kann. Der Tendenz und dem treibenden Grundgedanken nach wird keine Philosophie je über Platon hinauskommen, so unentwickelt und unvollendet auch die wissenschaftliche Haltung des ganzen Philosophems noch ist. Vielleicht liegt gerade in diesem letzten Umstand mit der Grund seiner unvergleichlichen Wirkungskraft. Platon hat das eigentliche Geheimnis der Philosophie erkannt und offenbart. Aber die Kunst des Abstrahirens war zu seiner Zeit noch nicht weit genug gediehen, um zu der grossartigen Weltansicht den festen wissenschaftlichen Unterbau zu liefern. Das schwierige und mühsame Werk des Zergliederns unsrer Erkenntnis in ihre Elemente, sowie die allmähliche Aufklärung über die Bedeutung der Abstractionen, dies eigentliche Geschäft der Philosophie als Wissenschaft, begann in streng methodischer Weise erst mit Aristoteles. Dieser ist der Ahnherr der zünftigen Arbeiter in der Philosophie. Es bedurfte noch des ganzen weiten Weges von Aristoteles bis Kant, um die platonische Lehre, ihrer grossen dialektischen Irrtümer entkleidet, in ihrer wahren und wissenschaftlich vollendeten Gestalt erscheinen zu lassen, als transcendentalen Idealismus, und ihr damit einen ganz andern Rang zu geben, als den einer blossen geistvollen Hypothese, den sie bei Platon hat.

Die schwache Seite der platonischen Philosophie, das Unzünftige derselben, die Verkennung der wahren Natur der Abstractionen und der Mangel an logischer Orientirung — all das war gerade eine Bedingung ihrer ausserordentlichen Wirkung und ist es noch jetzt. Platon ist noch nicht belastet mit dem schweren, wissenschaftlichen Rüstzeug, das den an die Philosophie Herantretenden in der Regel mehr abschreckt als anzieht. Seine Jünger brauchen nicht, um auf die Höhe der Speculation zu kommen, die lange Stufenleiter der Abstractionen (die Platon selbst erst zum geringen Teil kannte), mühsam zu erklimmen. Ihr Meister hebt sie empor mit einer Art magischer Kraft. Verstand,

Phantasie und Gemüth wirken bei ihm noch so einheitlich zusammen, dass sie unmittelbar den ganzen Menschen ergreifen, wie denn auch die künstlerische Form zu dem allen auf's Beste stimmt. Eine solche Verbindung kann nicht wiederkehren.

Aber man verspreche sich andererseits auch nicht zuviel von Platon. Er ist nicht für Jedermann. Dem Massenunterricht bequemt er sich nur schwer. Er hat auch in dieser Hinsicht etwas Aristokratisches. Man muss den Grundzug seines Wesens schon gefasst und lieb gewonnen und sich einigermaßen auf seine durch den Zeitgeist bedingte Tonart gestimmt haben, um ihm manche Wunderlichkeiten, Umständlichkeiten und einen gewissen Stich ins Spitzfindige zu verzeihen.

Abgesehen von dieser Schwierigkeit können wir uns mit Wilamowitz den Platon wohl gefallen lassen. Aber wir brauchen dazu nicht jenes historische Bewusstsein des Zusammenhangs, auf das Wilamowitz so grosses Gewicht legt. Mir scheint die Forderung desselben der Jugend etwas zuzumuten, das ihrem Wesen im Grunde fremd ist. „Das wollen wir, sagt Wilamowitz p. 91, den Menschen zeigen, ihr alle, welcher Nation ihr auch seid, soweit ihr Kulturvölker seid, habt einen gemeinsamen Unterbau. Neben den nationalen Elementen, die unsere Schulen uns beibringen, ist dies das allgemein menschlich Verbindende, dass die Welt eine ist, weil sie ruht auf derselben Kultur, wie derselbe Gott sie regiert. Dieses in einen Teil der Menschen hineinzupflanzen, dass sie es nicht bloss wissen, dass sie es in sich hineinleben, das ist wohl des Schweisses und der Mühe der Nation wert und das ist wohl nicht geringer zu erachten, als dass man sich anbetend niedergeworfen hat vor irgend welchen Idealbildern, die in der Zeit des Klassicismus errichtet wurden Die Möglichkeit dazu ist uns nur dann gegeben, wenn wir auf dem Gymnasium einen energischen, obligatorischen, ernsthaft betriebenen griechischen Unterricht haben, der von einer wirklich wissenschaftlich durchgebildeten Lehrerschaft aufrecht erhalten wird“.

Was für altkluge Leutenen müssten doch unsere Jungens werden, wenn sie immer das helle Bewusstsein des grossen culturgeschichtlichen Zusammenhangs mit sich herumtragen und so neben ihrem moralischen Gewissen noch eine Art geschichtliches Gewissen sich künstlich zulegen sollen, auf dessen Stimme sie ebenso aufmerksam hören sollen wie auf die des natürlichen.

Für die Schule müssen wir an erster Stelle fragen: wohnt dem Griechischen (der griechischen Litteratur) an sich eine hervorragende bildende Kraft inne? Erst wenn diese Frage bejaht ist, können wir weiter fragen: wird auch durch Rücksichten geschichtlicher Art dem Griechischen ein bedeutender Platz in dem Gymnasium angewiesen? Trifft, wie es hier der Fall ist, beides zusammen, so ist es klar, dass wir ihm das Lebenslicht auf der Schule nicht ausblasen dürfen. Beim Betrieb müssen wir aber den ersten Gesichtspunkt doch immer den massgebenden sein lassen. Ob die Jugend sich auf Schritt und Tritt klar macht: „Hierin hängen wir von den Griechen ab“, ist pädagogisch ein untergeordneter Gesichtspunkt, weil er die Freude des unbefangenen Lernens, rein um der Sache selbst willen, stört. Die Jungen dürfen gar nicht erst fragen, wozu lernen wir dies, wozu lernen wir jenes, sondern es muss von vornherein bei ihnen feststehen, dass man ihnen nichts zumutet, was ihnen nicht heilsam ist. Den Culturzusammenhang lesen sie aber aus dem Homer, aus dem Sophokles u.s.w. nicht heraus, denn er steht nicht darin. Es ist genug, dass sie den Sophokles um des Sophokles willen lesen.

Der Gesichtspunkt des Culturzusammenhangs wird weit natürlicher als im griechischen Unterricht in andern Fächern zum Ausdruck kommen, vornehmlich im Deutschen, in der Geschichte, auch in der Kirchengeschichte. Da mag an passender Stelle auch auf manches hingewiesen werden, was

im griechischen Unterricht gelesen worden ist. Gar vieles wird es nicht sein können, weil eben die griechische Lektüre sich ihres pädagogischen Rechtes berauben würde, wenn ihre Auswahl ausschliesslich nach diesem Gesichtspunkte getroffen würde. Der griechische Unterricht soll die Achtung vor der geistigen Höhe griechischer Schöpfungen und wenn es gut geht, auch die Liebe zu ihnen in das Gemüt der Jugend pflanzen. Gelingt es, so wird das ganz von selbst jenem geschichtlichen Bewusstsein zu Hilfe kommen, das an sich auch ohne griechischen Unterricht geweckt werden kann, nur freilich in keinem Falle in dem Masse, wie es Wilamowitz wünschen mag. Auch mit allem Griechisch wird die Schule dies Bewusstsein niemals zu einer Lebhaftigkeit steigern können, wie es z. B. unsern Dichturfürsten ohne Griechisch zu eigen war.

Wo bleibt nun über alle dem das griechische Lesebuch, von dem ich dieser Kleinigkeit den Namen zu geben mir erlaubt habe? Wer die Verhandlungen gelesen hat, weiss, dass das Gutachten, welches Wilamowitz über den griechischen Unterricht verfasst hat, ein griechisches Lesebuch in Vorschlag bringt, für das er eine vollständige Skizze entworfen hat. Wenn ich den Inhalt desselben hier kurz nach den Kapitelüberschriften hersetze, wird man bald erkennen, dass ich mich über das Wesentliche der Sache im Obigen bereits ausgesprochen habe.

Es soll enthalten: 1. Novellen. 2. Geschichte. 3. Politische Theorie. 4. Naturkunde und Erdkunde. Das vorkopernikanische Weltall (sic!). 5. Mathematik, Physik, Technik. 6. Gesundheitslehre. 7. Philosophie. 8. Altchristliches. 9. Ästhetik und Kritik. 10. Varia.

Dies Lesebuch, entworfen mit dem grossen Überblick über die griechische Litteratur, wie er wenigen in dem Masse zu Gebote stehen dürfte wie Wilamowitz, ist zweifellos ein höchst interessanter Versuch, der jedem Lehrer des Griechischen zur Förderung des eigenen Wissens grosse Dienste leisten könnte. Dass die einzelnen Stücke innerhalb jedes Kapitels (p. 211—215) mit sicherem Blick für das Charakteristische aus gewaltigen Litteraturmassen ausgewählt worden sind, wird jeder von vornherein dem Verfasser zutrauen.

Man könnte es also wohl eine Art griechischer Encyclopädie oder vielleicht auch ein griechisches Realienbuch für Gymnasien nennen. Übrigens soll es keineswegs allein oder auch nur vorwiegend den Kreis der griechischen Lektüre füllen. Den Hauptstock der Lektüre sollen vielmehr Homer, die Tragiker und Platon bilden. Das Lesebuch soll im Wesentlichen nur einer Klasse den ausschliesslichen Lesestoff bieten, für die andern mehr zur Füllung und Gelegenheitslektüre dienen. Aber das hebt doch nicht die Bedenken, die dem schulmässigen Gebrauch des Buches entgegenzustehen scheinen. Bei einer so rasch wechselnden Lektüre können die Schüler nicht warm werden. Gegen den alten Grundsatz „non multa, sed multum“ wird hier um so härter verstossen, als bei der Eigenart des Griechischen ein rasches Überspringen von einer Stilart in die andere noch etwas mehr besagt, als in mancher andern Sprache. Vor allem aber verschiebt es den Gesichtspunkt, der mir für die griechische Lektüre nach dem oben Entwickelten massgebend scheint.

Die Aufgabe, die hier dem Lesebuch zugewiesen wird, nämlich von den verschiedensten Seiten die Fäden von der Gegenwart nach der Vergangenheit zu ziehen, kommt meines Erachtens, wie schon bemerkt, den betreffenden einzelnen Disciplinen und deren Vertretern selbst zu, die das ohne Lesebuch besser besorgen werden als der griechische Lehrer mit seinem Lesebuch. Denn jene gehen aus von der von ihnen, wie man wenigstens annehmen darf, beherrschten Sache und dem unmittelbaren Interesse an ihr, das Lesebuch dagegen geht von dem historischen Interesse aus und führt von da ganz fragmentarisch auf die Sache. Das setzt freilich ein gewisses Mass classischer Bildung

für alle Gymnasiallehrer voraus, wie es bisher im Ganzen und Grossen ja auch Regel war. Von dem Vertreter des Griechischen dagegen kann man nicht verlangen, dass er geradezu ein Polyhistor sei. Der wievielste Lehrer dieses Faches wird z. B. nicht einigermaßen besorgt sein, von der erhabenen und Ehrfurcht gebietenden Stellung, die ihm Wilamowitz im Lehrkörper anweist (p. 210), etwas einzubüssen, wenn er in die Lage kommt, seine verblassten mathematischen Kenntnisse vor den Schülern zu lüften?

Trotzdem würde ich es durchaus nicht unrecht finden, wenn an Anstalten, wo Stimmung dafür ist, das Experiment gewagt würde. Eine allgemeine (zwangsweise) Einführung aber würde sicherlich mehr Verwirrung als Segen stiften.

Was sich alle Verfechter und Vertreter des Griechischen aus den Wilamowitzschen Vorschlägen zu Herzen nehmen können, das ist die Forderung der Einschränkung des Grammatischen. Wilamowitz dehnt diese Forderung auf den gesamten Betrieb des Griechischen aus. Ich möchte sie wenigstens für die oberen Klassen in Bezug auf die Extemporalien beachtet wissen. In der obersten Klasse lasse man entweder gar keine Übersetzungen aus dem Deutschen ins Griechische anfertigen, oder man halte sie in den denkbar einfachsten und elementarsten Formen. Vor allem mache man aus Accentfehlern keine Haupt- und Todsünden, sondern lasse sie am besten ganz ungestraft. Die Accente überhaupt wegzulassen, wie Wilamowitz für den griechischen Unterricht fordert, scheint mir nicht zweckmässig, ungeachtet dessen, was er über ihren Ursprung Lehrreiches mitteilt. Für die Erlernung des Griechischen sind die Accente eher eine Stütze und Förderung, als eine Erschwerung, und einmal erlernt, lassen sie sich überhaupt nur schwer wieder abstreifen. Für die viel einfacheren Betonungsgesetze des Lateinischen kommt man jetzt dem Sextaner in den Lehrbüchern zuweilen durch Accente zu Hilfe und lässt sie beim Sprechen durch Bewegung der Hand und des Armes wie mit einem Taktstock den Ton markiren. Wie viel wünschenswerter ist das für die verwickelteren Betonungserscheinungen des Griechischen.

So abweichend von einander also im Einzelnen wie im Ganzen die Ansichten über den griechischen Unterricht zur Zeit sein mögen, dass er überhaupt fortbestehen und in Ehren bleiben soll, das ist ein sicher erfreuliches Ergebnis der Verhandlungen. Wir haben also allen Grund, den beiden gelehrten Anwälten desselben dankbar zu sein, dem Philologen, dass er sich überhaupt um uns so eingehend gekümmert hat (was nach mancher früheren Äusserung nicht so unmittelbar zu erwarten stand), dem Theologen, dass er Griechenland gegeben hat, was Griechenlands ist.

II.

Zur Eudemischen Ethik.

Die Eudemische Ethik ist bekanntlich ein Schmerzenskind der Kritik. Schritt für Schritt muss man sich den Text gewissermassen erst erkämpfen, wenn man sich nicht von vornherein durch das Übermass der Entstellungen von jedem Versuch der Besserung abschrecken lässt. Eingehendere Beschäftigung mit der Sache führt indess zu der Erkenntnis, dass man keiner völlig hoffnungslosen Aufgabe gegenüber steht. Die überlieferten Schriftzüge erweisen sich doch nicht selten als Zeugen, denen man, so wenig sie anfangs auch von der Sache zu wissen scheinen, durch vernünftiges Zureden und Eingehen auf ihre Eigenart die Wahrheit abfragen kann. Ist einmal durch allseitige Erwägung die notwendige Folge des Gedankenganges festgestellt, so findet sich die Heilung der handschriftlichen Schäden mitsammt ihrer paläographischen Erklärung oft wie von selbst — eine Art Probe auf das Rechenexempel.

Für die Richtigkeit des Gesagten glaube ich mich auf einen früheren Aufsatz berufen zu dürfen in den *Jahrb. f. class. Phil.* 1894 p. 729—752. Es handelte sich dort um die beiden letzten Bücher der Eudemischen Ethik, die sich in besonders verwahrlostem Zustand befinden. Aber auch die drei ersten Bücher, aus denen in jenem Aufsatz nur einige wenige Stellen behandelt worden sind, bieten der Schwierigkeiten genug. Sollte es mir gelungen sein, durch die folgenden Ausführungen eine Anzahl derselben hinwegzuräumen, so dürfte ich mir schmeicheln, dem Eudemos, auch abgesehen von der grösseren Lesbarkeit seiner Schrift, einen Dienst erwiesen zu haben. Denn die Texteschäden sind oft der Art, dass das Urteil über die philosophische Bildung und den philosophischen Standpunkt des Verfassers darunter leiden musste. Nicht nur seine logische Schulung stellte sich zuweilen in einem etwas fragwürdigen Lichte dar — eine auffällige Erscheinung bei einem, noch dazu dem Aristoteles so nahe stehenden, Peripatetiker — sondern auch sein ethischer Standpunkt schien in einer für ihn wenig günstigen Weise von Aristoteles abzuweichen. Sehr mit Unrecht, wie ich an einem besonders charakteristischen Beispiel in meinem früheren Aufsatz p. 748 f gezeigt habe.

Eudemos gehört nicht zu den Geistern ersten Ranges. Er ist eben nur Jünger des Meisters, und sein Ehrgeiz besteht darin, die Lehre der Schule in Fluss zu erhalten, die Gedanken des Meisters von dieser oder jener Seite neu zu beleuchten und in mehr nebensächlichen Punkten vielleicht auch weiter zu bilden. Er sucht nach neuen Wendungen und Beispielen und bietet in Fassung und Anordnung der Gedanken manches Eigentümliche, allerdings nicht ohne einen Stich ins Kleinliche und Spitzfindige. Auch im Ausdruck hat er oft etwas Gesuchtes und Ungewöhnliches. An der grundlegenden Lehre des Aristoteles hat Eudemos überall festgehalten und vor allem von der Hoheit und Reinheit der aristotelischen Moral nichts nachgelassen. Alles in allem ist er uns trotz mangelnder

Originalität und einer gewissen Neigung zu Haarspaltereien ein höchst interessanter Zeuge des geistigen Lebens der aristotelischen Schule.

Was den kritischen Apparat anlangt, so habe ich mich mit dem, was bereits bekannt ist, begnügen müssen. Es ist zu bedauern, dass die Cambridger Handschrift noch nicht verglichen ist. Die kleine Partie — p. 1214 und 1215 der Bekkerschen Ausgabe — die Jackson für Susemihl verglichen hat, zeigt, dass sie eine Schwesterhandschrift des Vaticanus 1342 (P^b), unserer besten Hs., ist. Allein diese Thatsache, weit entfernt, die vollständige Vergleichung überflüssig zu machen, lässt eine solche Arbeit bei der eigentümlichen Beschaffenheit der gemeinsamen Vorlage, zum Zweck der Controle und Sicherung der Lesungen des Vaticanus, doppelt wünschenswert erscheinen. Dass sie nicht ohne Gewinn sein wird, dafür hat mir die Vergleichung eines ganz kleinen Abschnittes des 7. Buches, die Herr Prof. Cook Wilson in Oxford so freundlich war für meinen früheren Aufsatz in den Jahrb. f. class. Phil. besorgen zu lassen, den Beweis geliefert. Es würde mir eine ganz besondere Freude sein, wenn diese meine Bemerkung den Erfolg haben sollte, einen der Cambridger Gelehrten anzuregen, diese Schuld an die Wissenschaft abzutragen.

Das erste Buch beginnt mit Betrachtungen über die Aufgabe der Ethik und das Wesen der *εὐδαιμονία*:

1217^a 18 *πεπροοιμασμένων δὲ καὶ τούτων, λέγωμεν ἀρχόμενοι πρῶτον ἀπὸ τῶν πρώτων, ὅσπερ εἶρηται* (cf. 1216^b 32 f), *οὐ σαφῶς λεγομένων, ζητοῦντες ἐπὶ τὸ σαφῶς εἶρεν τί ἐστὶν ἡ εὐδαιμονία*. So zweifellos es im Allgemeinen ist, was Eudemos hier sagen will, so unverständlich sind doch in sprachlicher Hinsicht die Worte *ζητοῦντες ἐπὶ τὸ σαφῶς εἶρεν*. Im Gegensatz zu den bisherigen, z. T. stark ändernden Heilungsversuchen, die sich in der Teubnerschen Ausgabe verzeichnet finden, sehe ich die Verderbnis nicht in *ἐπὶ* oder in einem Ausfall von Worten, sondern in *ζητοῦντες*. Bedenken wir einerseits, dass die Untersuchung thatsächlich mit der völlig sicheren und deutlichen Bestimmung des Begriffes der *εὐδαιμονία* endigt, und beachten wir andererseits, dass wir der Anlage des Satzes nach an dieser Stelle einen klaren Gegensatz zu dem vorausgehenden scharf betonten *ἀρχόμενοι* erwarten, so ergibt sich als ziemlich wahrscheinlich, dass man *ζητοῦντες* durch das auch paläographisch ihm nahe genug liegende *λήγοντες* zu ersetzen hat: „wir fangen an mit minder sicheren Behauptungen und endigen damit, dass wir die völlig deutliche Begriffsbestimmung finden“. Die Verbindung *λήγειν ἐπὶ τι* ist durchaus nicht ungewöhnlich. cf. Sext. Emp. Hyp. II, 106 p. 81, 1 Bekk. *ἀρχόμενοι ἀπὸ ἀληθοῦς καὶ λήγοντι ἐπὶ ἀληθείας* Ibid. p. 82, 2 *ἀπὸ ἀληθοῦς λήγειν ἐπὶ ψεῦδος*. Ebenso p. 313, 12 u. ö. Ebenso sagt Platon *τελευτῶν ἐπὶ τι* z. B. Symp. 211 C *ἐστὶ ἄν ἀπὸ τῶν μαθημάτων ἐπ' ἐκεῖνο τὸ μάθημα τελευτήσῃ ὃ κ. τ. λ.* Rpl. 510 D *ἐκ τούτων δ' ἀρχόμενοι . . . τελευτῶσιν . . . ἐπὶ τούτῳ οὐ ἂν ἐπὶ σκέψιν ὁρμήσωσιν*. Vgl. im Übrigen zur Fassung unserer Stelle noch Alcib. I. 104 A *ἀπὸ τοῦ σώματος ἀρχόμενα τελευτῶντα εἰς τὴν ψυχὴν*.

Ein interessantes Stück bildet die Polemik gegen Platons Idee des Guten. Da heisst es:

1218^a 8 *εἰ συμβαίνει τὸ κοινὸν εἶναι τὴν ἰδέαν οἷον εἰ χωριστὸν ποιήσῃε τις (u P^b) τὸ κοινόν*. *εἰ γὰρ ἐστὶ δικαιοσύνη ἀγαθόν, καὶ ἀνδρεία. ἔστι τοίνυν, φασίν, αὐτό τι ἀγαθόν*. Hier ist zunächst richtig von Rasso ein *εἰ* vor dem ersten *εἰ* eingesetzt worden. Aber damit ist nur ein Schaden gehoben und zwar der kleinste. Ein weiterer Fehler liegt in den Worten *οἷον εἰ χωριστὸν ποιήσῃε τις τὸ κοινόν*, die keine Construction zulassen. Auch passen die folgenden Worte *εἰ γὰρ — ἀνδρεία* dem Sinne nach in keinem Falle zu dem *ποιήσῃε*. Zudem ist wohl zu beachten, dass die beste Hs. nicht *τις*, sondern *τι* hat. Der Sinn der Stelle kann doch nur der sein, dass das Allgemeine,

wenn es die Idee (etwas Abgesondertes) sein soll, seinen Inhalt und seine Bedeutung verliert, die es ja nur im Zusammenhang mit den Gegenständen hat, für welche es gilt. Trennt man es von diesen und giebt ihm ein selbständiges Dasein, so hat man nichts, was ihm einen Inhalt geben könnte, denn aller Inhalt ist ja schon an die Dinge vergeben, die durch den Begriff zusammengefasst werden. Man versuche es mit folgender Fassung: *ἔτι εἰ συμβαίνει τὸ κοινὸν εἶναι τὴν ἰδέαν οἷον εἰ χωριστόν, τί οἰήσει ἔτι τὸ κοινόν;* „Wenn das Allgemeine die Idee sein soll, als wäre es gesondert (abgelöst von den Dingen), was soll man sich (wirst du dir) dann unter dem *κοινόν* noch denken können?“ m. a. W. was bleibt dann dafür noch für ein Inhalt übrig? Dieser ist ja schon an die *δικαιοσύνη, ἀνδρεία* u. s. w. vergeben. Paläographisch käme dabei nur die sehr gewöhnliche Verwechslung von *π* und *τ* in Betracht. Was aber den Gebrauch der 2. Person anlangt für sonst übliches *τις* (= man) mit der 3. Person, so ist dieser sehr häufig in der Kategorienschrift, weit seltener in den unbezweifelten Schriften des Aristoteles. Doch findet er sich auch da. Zu den bei Bonitz im Index angeführten Stellen füge ich noch hinzu Phys. 190^b 22 *διαλύσεις γὰρ τοὺς λόγους εἰς τοὺς λόγους τοὺς ἐκείνων*. Es liegt kein Grund vor, diesen Gebrauch nicht auch dem Eudemos zuzutrauen. Zu *τί οἰήσει ἔτι τὸ κοινόν* vgl. z. B. Dem. Mid. 571, 1 *τί οἴσθε ἄλλα;* cf. Weber, Dem. Arist. p. 151. Für die Form *οἰήσει* aber vgl. Plat. Legg. 891 D.

Noch im Bereiche der Polemik gegen das Platonische *ἀγαθόν* liegt auch die folgende Stelle:

1218^a 38 *ὁμοίως δ' οὐδὲ τὸ κοινὸν ἀγαθὸν οὔτε αὐτὸ ἀγαθὸν ἐστὶ (καὶ γὰρ ἂν μικρῶ ὑπάρξει ἀγαθῶ) οὔτε πρακτόν*. Auffallend ist es, dass man die sinnlosen Worte *καὶ γὰρ — ἀγαθῶ* ruhig von einer Ausgabe in die andere herübernimmt, während doch der Gedanke deutlich genug fordert *καὶ γὰρ ἂν μικρῶ ὑπάρξει ἀγαθῶ*. Der allgemeine Begriff „gut“ kann nicht das Gute an sich sein, denn er kommt ja auch dem gemischten Gut zu (z. B. den äusseren Gütern, wie dem Reichtum, und einigen gemischten innern, wie z. B. der *ἐγκράτεια* Eth. Nic. 1128^b 34 *οὐκ ἐστὶ δ' οὐδ' ἡ ἐγκράτεια ἀρετή, ἀλλὰ τις μικτή*). Findet er sich aber auch in diesem, so kann er nicht das reine Gute ganz für sich darstellen. Das versteht man, während *μικρῶ* hier aller Logik spottet.

Das zweite Buch beginnt mit dem Nachweis, dass die tugendhafte Thätigkeit das höchste Gut der Seele sei. Dabei läuft folgender unverständliche Satz unter:

1219^a 24 *ἔτι ἐστὶ ψυχῆς ἔργον τὸ ζῆν ποιεῖν, τὸ ὅ δὲ χρῆσις καὶ ἐργήσοσις· ὁ γὰρ ὕπνος ἀργία τις καὶ ἡσυχία*. Es scheint mir zweifellos, dass das unerklärbare und durch manche Besserungsversuche heimgesuchte *τοῦ* nichts weiter ist als Verschreibung aus *νοῦ*: „der Gebrauch des vernünftigen Geistes und sein wacher Zustand ist das der Seele recht eigentlich zukommende Werk (*ἔργον*).“ cf. Eth. Nic. 1096^b 29. Top. I, 108^a 11. Met. 1072^b 17. de somno 455^b 22 f. und besonders de an. III, 429^a 22 *ὁ γὰρ καλούμενος τῆς ψυχῆς νοῦς (λέγω δὲ νοῦν ὃ διανοεῖται καὶ ὑπολαμβάνει ἢ ψυχῆ) οὐθέν ἐστὶν ἐνεργεῖα πρὶν νοεῖν*. Also die *ἐνεργεῖα τοῦ νοεῖν*, oder, was dasselbe, die *χρῆσις τοῦ νοῦ* ist das eigentliche Werk der Seele.

Nach kurzer Erörterung des Wesens der *ἡθῆ* und ihres Verhältnisses zu den andern Formen der Seelenthätigkeit heisst es:

1220^a 10 *μετὰ ταῦτα ἢ διαίσεις ἐν τοῖς ἀπληγμένοις (so pr. P^b, ἀπληγμένοις corr. P^b, ἀπληγμένοις M^b) τῶν παθημάτων καὶ τῶν δυνάμεων καὶ τῶν ἔξεων*. Ich übergehe die mannigfachen Besserungsversuche, die man in der Teubnerschen Ausgabe angeführt findet. Es soll doch offenbar, wie *ἢ διαίσεις* andeutet, eine klare Sonderung der Formen der Seelenthätigkeiten gegeben werden, wie sie im unmittelbaren Anschluss an unseren Satz durch die Scheidung und Definition der drei

Begriffe *πάθη*, *δυνάμεις* und *ἕξεις* thatsächlich gegeben und p. 1221^b 35 dann abermals hervorgehoben und als richtig anerkannt wird. Nichts liegt da näher als die Bemerkung, eine solche Scheidung sei nötig, da im Seelenleben, wie es sich in Wirklichkeit darstellt, diese Thätigkeiten nie isolirt erscheinen, sondern bei jeder Seelenausserung, bei jedem Lebensact in einander greifen und verflochten sind. Eben deshalb müssen sie für die wissenschaftliche Betrachtung erst künstlich gesondert, in ihre Elemente und Grundformen zerlegt werden, was hier geschieht. Was also der Sinn fordert, ist dies: *μετὰ ταῦτα ἢ διαίρεσις, ἐν τῷς πεπλεγμένων τῶν παθημάτων καὶ τῶν δυνάμεων καὶ τῶν ἕξεων.* „Hierauf folgt die Sonderung, da in unserem Inneren die Leidenschaften und Vermögen und Fertigkeiten mit einander verflochten sind.“ Und so hat nach meinem Dafürhalten Eudemos auch geschrieben. War aus *ἐν τῷς* einmal, was sehr nahe lag, *ἐν τοῖς* geworden, so musste auch das folgende Particip wie von selbst diesem Casus folgen. Was aber im Übrigen die paläographische Wahrscheinlichkeit betrifft, so wird man das von uns angenommene *πεπλεγμένων* mit den Varianten der Hss. mindestens ebenso leicht in Einklang bringen wie irgend einen der zahlreichen Vorschläge anderer. Ganz ähnlich heisst es Phys. 184^a 21f. in Bezug auf die äussere Natur: *ἔστι δ' ἡμῖν πρότιον δῆλα καὶ σαφῆ τὰ συγκεχυμένα μᾶλλον, ὕστερον δ' ἐκ τούτων γίνεται γνώριμα τὰ στοιχεῖα καὶ αἱ ἀρχαὶ διαιροῦσι ταῦτα.*

In den Erläuterungen, welche der Tafel der Tugenden und der ihnen entgegengesetzten fehlerhaften Extreme folgen, findet sich 1221^a 23 folgende sonderbare Bestimmung: *κερδαλέος δὲ ὁ παναχόθεν πλεονεκτικός, ζημιώδης δὲ ὁ μηδαμόθεν, ἀλλ' ὀλίγα χόθεν.* Das letzte Wort giebt hier ein Räthsel auf, an dessen Lösung sich viele versucht haben. Ich glaube, ursprünglich stand da *ὀλίγα ἔχων*. Wie das Substantiv *ὀλιγεξία* den Gegensatz bildet zu *πλεονεξία*, so bildet der *ὀλίγα ἔχων* den Gegensatz zu dem *πλεονεκτικός*. Aus *ω* konnte in Uncialschrift sowohl wie in Cursivschrift leicht *οθ* werden, besonders unter dem Einfluss der vorhergehenden Adverbien auf *όθεν*.

Der Neidische ärgert sich übermässig über das Wohlergehen anderer; von dem das andere Extrem Vertretenden heisst es 1221^a 40f: *ὁ δ' ἐναντίος ἀνωνυμώτερος, ἔστι δ' ὁ ὑπερβάλλον ἐπι τῷ μὴ λυπεῖσθαι μῆδ' ἐπὶ τοῖς ἀναξίοις ἐν πράττειν.* Hier ist keineswegs mit Spengel das *ἐπὶ* zu streichen, vielmehr ist das ihm folgende *τῷ* in *τὸ* zu verwandeln. Dann ist alles klar und in Ordnung: „es ist derjenige, der nach der Seite der Gleichgültigkeit (Unlustlosigkeit) hin des Guten zu viel thut, indem er nicht einmal gegenüber solchen, die unverdientes Glück haben, ärgerlich wird.“ cf. 1222^b 1 *καίτοι ἔστιν ὑπερβολή καὶ ἐπι τὸ ἕλεον εἶναι.* Pol. 1270^b 33 *μᾶλλον ὑπερβάλλει ἐπι τὸ σκληρόν.*

1221^b 35 ff *αἱ μὲν γὰρ δυνάμεις καὶ αἱ ἕξεις τῶν παθημάτων, τὰ δὲ πάθη λύπη καὶ ἡδονῆ διώρισται ὥστε διὰ τε ταῦτα καὶ διὰ τὰς ἐμπροσθεν θέσεις συμβαίνει πᾶσαν ἡθικὴν ἀρετὴν περὶ ἡδονῆς εἶναι καὶ λύπης. πᾶσα γὰρ ψυχὴ ὕψ' οἷον πέφυκε γίνεσθαι χείρων καὶ βελτίων, πρὸς ταῦτα καὶ περὶ ταῦτά εἰσιν <ἡ λύπη καὶ> ἡ ἡδονή.* So ist der letzte Teil wohl richtig mit der Didot'schen Ausgabe zu schreiben. Im Vorhergehenden aber ist sehr auffällig das *πᾶσα γὰρ ψυχὴ*. Denn weder scheint hier *πᾶσα* vor *ψυχὴ* am Platz, noch ist der Gedankenfortschritt ganz glatt. Zunächst nämlich erwartet man ein Zwischenglied, das zwischen *ἀρετῆ* und *ψυχὴ* vermittelt. Da nun unmittelbar vorhergeht *πᾶσαν ἡθικὴν ἀρετὴν*, so liegt es sehr nahe, das wunderliche *πᾶσα* vor *ψυχὴ* vielmehr auf jenes vorhergehende *πᾶσαν* zu beziehen, das dadurch seine Begründung und correcte Fortsetzung erhält. Demnach scheint zu schreiben: *πᾶσα* (sc. *ἀρετῆ*) *γὰρ ψυχῆς*: <*ψυχῆ δ'*> ὕψ' οἷων z. t. l. „Denn jede Tugend gehört der Seele (cf. 1219^b 26 *ἡ γὰρ ἀρετὴ ψυχῆς*); wodurch die Seele aber schlechter und besser wird, darauf ist auch Freude und Leid gerichtet.“ Empfiehlt der Zusammenhang diese Text-

gestaltung, so kommen auch die Hss. derselben gerades Wegs entgegen. Während nämlich P^b *πάντα γὰρ ψυχῆ* hat, bietet M^b *πάσης γὰρ ψυχῆς*. Die Entstehung dieser Divergenz würde sich durch unsern Vorschlag auf das Beste erklären.

Indem die Tugend, gemäss der bekannten aristotelischen Lehre, als eine Fertigkeit (*ἔξις*) bestimmt wird, die nach der richtigen Entscheidung des Verstandes das Beste wählt und befolgt, dies Beste aber sich als die Mitte zwischen zwei fehlerhaften Extremen darstellt, wird die ethische Tugend nunmehr definirt als — ja als was? Das sagt uns der Text leider wieder nicht klar, sondern nur räthselhaft andeutend mit folgenden Worten:

1222^a 10 f. *ἀναγκαῖον ἂν εἴη τὴν ἡθικὴν ἀρετὴν καὶ τὸν ἐκαστον μεσότηα εἶναι ἢ περὶ μέσ' αἴτια ἐν ἡδοναῖς καὶ λύπαις καὶ ἡδέσει καὶ λύπηροῖς*. Die hervorgehobenen Worte lassen keine Erklärung zu und Spengels Vorschlag *αἰτίον* zu streichen bringt sachlich nicht die mindeste Aufklärung, ganz abgesehen davon, dass Spengel uns so wenig wie irgend ein anderer sagen kann, wie ein Schreiber auf den närrischen Einfall kommen konnte, dies *αἰτίον* in den Text einzuschwärzen. Was wäre das für ein sonderbares Ding, diese ethische Tugend, die in jeder Beziehung, also für alles, die Mitte bilden soll? Gerade wofür sie die Mitte bilden soll, verlangen wir zu wissen. Wenn die Definition nicht völlig nebelhaft und haltlos werden soll, darf diese Angabe unter keinen Umständen fehlen. Und zwar wird sie hier offenbar in etwas allgemeinerer Weise erfolgt sein, als in der mit *ἢ περὶ* folgenden zweiten (specielleren) Definition, in der *ἡδονή* und *λύπη* gewissermassen als Materie, als *ἄπειρον* bezeichnet werden, für welche die *ἀρετή* die *μεσότης*, oder, wie man platonisch sagen könnte, das *πέρας* bildet. Denn sonst wäre diese letztere Definition überflüssig. Da wir nun wissen, dass der allgemeine Begriff, dem sich *λύπη* und *ἡδονή* als die hervorstechendsten und umfassendsten Arten unterordnen, der des *πάθος*, oder nach dem Sprachgebrauch des Eudemos eigentlich *πάθημα* ist (cf. Bonitz Ind. Ar. p. 555^a 61—^b2), so erwarten wir hier nichts anderes als *παθημάτων ἐκαστων* für das handschriftliche *καὶ τὸν ἐκαστον*, wie es 1233^b 18 dem entsprechend heisst *τὰ μὲν ἐπιπροβόλαι τὰ δ' ἐλλείψεις τὰ δὲ μεσότητες εἰσι παθητικαί*. Und in der That glaube ich, dass damit die ursprüngliche Lesart wieder hergestellt ist. Paläographisch liegt *παθημάτων* dem *καὶ τὸν ἐκαστον*, wie man sich leicht überzeugen wird, gar nicht so fern: die mittleren Buchstaben *ημ* von *παθημάτων* waren in der Vorlage nicht mehr zu erkennen. Zu *παθημάτων ἐκαστων* vgl. 1222^b 5 *ἐπεὶ δ' εἰληται ἡ διαλογὴ τῶν ἔξεων καὶ τὰ ἐκαστα τὰ πάθη*.

In der Untersuchung über die Freiwilligkeit des menschlichen Handelns wird die notwendige Abfolge aus notwendigen Voraussetzungen, wie sie z. B. die Mathematik zeigt, in Gegensatz gestellt zu solchen Abhängigkeitsverhältnissen, wo nicht notwendig nur eines erfolgen kann und muss, sondern wo Gegenteiliges gleich möglich ist, wie bei den menschlichen Handlungen. Diese Eigenschaft der menschlichen Handlungen weist mit Notwendigkeit auf die menschliche Freiheit als auf ihren Grund zurück. Denn die Folgen könnten jene Eigenschaft nicht an sich tragen, wenn nicht auch in dem Grunde schon die Möglichkeit der Bewegung nach beiden Richtungen läge. In diesem Zusammenhang heisst es:

1222^b 41 *ὥστ' εἴπερ ἐστὶν ἐνια τῶν ὄντων ἐνδεχόμενα ἐναντίως ἔχειν, ἀνάγκη καὶ τὰς ἀρχὰς αὐτῶν εἶναι τοιαύτας, ἐκ γὰρ τῶν ἐξ ἀνάγκης ἀναγκαῖον τὸ συμβαῖνον ἐστί, τὰ δ' ἐγε ἐντεῦθεν ἐνδέχεται γενέσθαι τὰναντία, καὶ ὁ ἐγ' αὐτοῖς ἐστὶ τοῖς ἀνθρώποις, πολλὰ τῶν τοιούτων, καὶ ἀρχαὶ τῶν τοιούτων εἰσὶν αὐτοί. ὥστε ὅσων πράξεων ὁ ἀνθρώπος ἐστὶν ἀρχὴ καὶ κρείς, φανερόν ὅτι ἐνδέχεται καὶ γίνεσθαι καὶ μὴ κ. τ. λ.* Hier ist alles in Ordnung bis *συμβαῖνον ἐστί*. Von da ab beginnt die

Unsicherheit. Es ist klar, dass mit *τὰ δὲ γε ἐντεῦθεν* der Gegensatz eingeführt wird zu *ἐκ γὰρ τῶν κ. τ. λ.*, wie wir ihm oben gekennzeichnet haben. Aber wie sind die Worte *τὰ δὲ γε — τὰναντία* zu construiren? Bonitz sucht zu helfen durch Einschubung eines *ἐπί* vor *τὰναντία*. Aber wir können viel einfacher helfen durch Berufung auf den besser unterrichteten Bonitz, nämlich auf seinen Index Arist., dies unvergleichliche Hilfswerk für das Verständnis des Aristoteles. Da heisst es p. 46^b 41 s. v. *anacoluthia*: „nominativus in principio enuntiati ponitur quasi absolute et tituli instar: de anim. gen. 758^b 2 *τὰ δ' ἐν αἰτοῖς ζῳοτοκοῦντα, τρόπον τινὰ μετὰ τὸ σίσημα τὸ ἐξ ἀρχῆς ὁμοειδὲς γίγνεται.*“ Es folgen weitere Beispiele. Auch unsere Stelle hätte mit angeführt werden können, denn sie passt genau dazu. Man setze also nach *ἐντεῦθεν* ein Komma, und jeder Anstoss ist beseitigt: „denn aus dem, was notwendig ist, ist auch die Folge notwendig, hinsichtlich dessen aber, was von den auf unserem Gebiet (*τὰ ἐντεῦθεν = τὰ ἀπὸ τῶν ἐν τὰ ὁ ἀρχῶν*, d. h. auf dem praktischen Gebiete, bei den menschlichen Handlungen) geltenden Anfängen ausgeht, ist es möglich, dass das Entgegengesetzte eintritt“, m. a. W. es könnte da auch möglicher Weise das Gegenteil von dem eintreten, was thatsächlich eintritt. — Die dann folgenden Worte *καὶ ὁ κ. τ. λ.* dürften am einfachsten durch Änderung des *καὶ ὁ* in *καὶ ὁ* und danach sich richtende Interpunktion — Streichung des Kommas nach *ἀνθρώποις* — in Ordnung kommen: *καθὸ ἐφ' αὐτοῖς ἐστὶ τοῖς ἀνθρώποις πολλὰ τῶν τοιούτων* „insofern vieles von dem derartigen (nämlich von den *ἐναντία*) für die Menschen in ihrer Gewalt liegt“ u. s. w. Aus dieser Übersetzung erhellt zugleich, wie wenig berechtigt die Mutmassung Spengels ist, der statt *ἐφ' αὐτοῖς* gelesen wissen will *ἐπ' αὐτοῖς*, welches er offenbar direct mit *ἀνθρώποις* verbindet. Es ist aber klar, dass dies — noch dazu ganz formelhafte — *ἐφ' αὐτοῖς* zum Prädikat gehört.

In der weiteren Erörterung der hierher gehörigen Begriffe (*ἐκούσιον, βουλόμενον, ἀκούσιον*) und ihres Verhältnisses zu einander heisst es dann:

1224^a 1 *τὸ μὲν γὰρ κατὰ βούλησιν ὡς οὐκ ἀκούσιον (sc. ἐστὶ), ἀπεδείχθη, ἀλλὰ μᾶλλον πᾶν ὃ βούλεται καὶ ἐκούσιον. ἀλλ' ὅτι καὶ μὴ βουλόμενον ἐνδέχεται πράττειν ἐκόντα, τοῦτο δ' ἐδεικται μόνον.* Das vorhergehende *ἀπεδείχθη* zeigt in Verbindung mit dem nach *ἐδεικται* folgenden *μόνον* auf das Klarste, dass hier ein Fehler vorliegt. Verkehrt ist es, den Fehler, wie geschehen, in *μόνον* zu suchen und dafür etwas anderes einzusetzen. Denn thatsächlich ist der angebliche Nachweis im Vorhergehenden gar nicht geliefert, sondern die Sache nur angenommen worden, nämlich für den *ἀκρατής* 1223^b 7 f und dann allgemeiner, aber auch ohne jeden näheren Nachweis 1223^b 34 f. Daraus folgt mit Sicherheit, dass *ἐδεικται* einfach verschrieben ist aus *δέδοκται* „placuit“, „visum est“, „non demonstratum, sed pro vero acceptum est“. cf. Plat. Legg. 799 E *δεδόχθω τὸ ἄτοπον τοῦτο, νόμον τὰς ὁδὰς ἡμῖν γεγονέναι.* Ibd. 808 A *τοῦτο αἰσχρὸν δεῖ δεδόχθαι πᾶσιν.* u. ὅ.

1224^b 1 *ὁ δ' ἐγκρατής ἐφ' ἃ πέπεισται ἄγει καὶ πορεύεται οὐ βία, ἀλλ' ἐκόν.* Es muss wohl heissen *ἄγεται καί*. Durch das *καί* ist das *ται* verschlungen worden. Wenn es dann gleich darauf heisst *ὅτι μὲν οὖν δοκοῦσιν οὗτοι μόνον βία καὶ ἄκοντες ποιεῖν, καὶ διὰ τίν' αἰτίαν, ὅτι καὶ ὁμοίότητά τινα τοῦ βία, καθ' ἣν καὶ ἐπὶ τῶν ἀψύχων λέγομεν, εἴρηται,* so liegt kein Grund vor, das *μόνον* zu verdächtigen oder gar durch *ἀμφότεροι* zu ersetzen. Das Merkmal der *ἐγκράτεια* und in gewisser Weise der *ἀκρασία* ist ja bekanntlich, dass noch ein innerer Kampf stattfindet, indem der *ἐγκρατής* gegen die Begierde, der *ἀκρατής* gegen die Mahnungen des Verstandes ankämpft. Sie gehören beide noch so zu sagen zu den Werdenden, während die *σπουδαῖοι* und *ἀκόλαστοι* die Fertigen sind, die ohne inneren Kampf, der eine das sittlich Gute, der andere das Verwerfliche thun. Bei ihnen findet also kein (innerer) Zwang statt, wie bei den ersteren. Unser Text hat also vollkommen recht,

wenn er den *ἐγκρατής* und *ἀκρατής* allein, d. h. im Gegensatz offenbar zu den *σπουδαῖοι* und *ἀκόλαστοι*, als solche bezeichnet, welche *δοξοῦσιν μόνοι βίᾳ καὶ ἄζοντες ποιεῖν*. Sehr richtig und wichtig ist hier auch die Wahl des Ausdrucks *δοξοῦσιν*. Denn es ist kein eigentlicher (d. h. kein äusserer) Zwang, unter dem sie stehen, sondern ein innerer. Und zwar sind es die in Widerstreit mit einander stehenden Teile der Seele, durch welche der scheinbare Zwang erzeugt wird. Die Seele als Ganzes handelt, wie Eudemos richtig bemerkt, freiwillig (*ὅλη ἐκούσα ψυχῇ καὶ τοῦ ἀκρατοῦς καὶ τοῦ ἐγκρατοῦς πράττει* 1224^b 27), aber beim *ἀκρατής* und *ἐγκρατής* liegt die *ἐπιθυμία* mit dem *λόγος*, die wir doch beide *φύσει* haben, in Streit. Es tritt da also ein Verhältnis ein, das in gewisser Weise *κατὰ φύσιν*, in gewisser Weise wieder nicht *κατὰ φύσιν* ist. Denn wer der Begierde im Widerspruche mit dem Verstand folgt, handelt in gewissem Sinne wider die Natur, in gewissem Sinne im Einklang mit ihr. Macht man sich dies klar, so wird man auch unschwer mit dem Fehler in der Überlieferung fertig werden, der sich in folgenden Worten findet:

1224^b 35 *ὥστε μὴ κατὰ φύσιν ἐξάτερος πράττει, ἀλλῶς (ἄλλως?) δὲ κατὰ φύσιν ἐκάτερος, οὐ τὴν αὐτήν*. Es muss offenbar heissen: *ὥστε εἰ μὴ κ. τ. λ.*: „also wenn beide (der *ἐγκρατής* und der *ἀκρατής*) nicht der Natur gemäss handeln (insofern der erstere der natürlichen Begierde, der letztere dem naturgemässen Verstande zuwider handelt), schlechthin (?) aber doch beide wieder der Natur gemäss, so geschieht das nicht nach der nämlichen Natur, m. a. W. so ist das Wort Natur dabei in verschiedenem Sinne genommen.“ Schon die bloss äussere Form der Worte musste auf die angegebene Verbesserung führen. Denn das *μὴ* ist sonst grammatisch unhaltbar.

Ein eigentümlicher Fall scheinbar gezwungenen (unfreiwilligen) Handelns ist der, dass man, um drohenden Schlägen, Fesseln, oder dem Tod zu entgehen, irgend eine innerlich nicht gewollte und nicht gebilligte Handlung begeht, z. B. durch eine Lüge sich der drohenden Gefahr zu entziehen sucht. Liegt hier eigentlicher und unbedingter Zwang vor? Eudemos verneint dies vollständig für den Fall, dass es in unserer Macht steht, anders zu handeln. Es heisst darüber:

1225^a 9 *ὅσα μὲν γὰρ ἐφ' αὐτῶ ἰὼν τοιούτων μὴ ἐπάραται ἢ ἐπάραται, δεῖ* (so alle Hss.) *ὅσα πράττει ἢ μὴ βούλειται, ἐκὼν πράττει, καὶ οὐ βίᾳ*. Hier ist *δεῖ* offenbar unhaltbar. Das dafür vorgeschlagene und von Susemihl in den Text aufgenommene *ἀεὶ* ist, wie einige Überlegung zeigt, wenig am Platze. Der Zusammenhang scheint mir hinzuweisen auf das auch paläographisch sehr nahe liegende *δέει* „aus Furcht“. Denn die Untersuchung dreht sich ja eben um Handlungen, die man begeht unter dem Eindruck drohender Schrecken oder Qualen. Also: wenn er aus Furcht etwas thut, was nicht sein Wunsch und seine Herzensmeinung ist, so handelt er freiwillig. Man vergleiche als der Form und dem Sinne nach verwandt Plat. Phaed. 68 DE *τῷ δεδιέναι ἄρα καὶ δέει ἀνδρεῖοί εἰσι πάντες πλὴν οἱ φιλόσοφοι. καίτοι ἄλογόν γε δέει τινὰ καὶ δειλία ἀνδρεῖον εἶναι*. Übrigens ist es auffällig, dass hier das etwas harte *μὴ ἐπάραται ἢ ἐπάραται* steht, während weiterhin für die nämliche Sache das einfachere und klarere *μὴ πράξει ἢ πράξει* gewählt ist. cf. 1225^b 36. 1226^a 28. Eine weitere Unterscheidung (*διαφορά*) wird im folgenden gemacht und so erläutert:

1225^a 14 *εἰ γὰρ ἴνα μὴ λάβῃ ψηλασῶν ἀποστεινοί, γελοῖος ἂν εἴη, εἰ λέγοι ὅτι βίᾳ καὶ ἀναγκαζόμενος. ἀλλὰ δεῖ μείζον κακὸν καὶ λυπηρότερον εἶναι, ὃ πείσεται μὴ ποιήσας*. Rieckher übersetzt die dunkeln ersten Worte folgendermassen: „Würde z. B. jemand einen Menschen töten, um nicht unversehens von ihm gekitzelt zu werden.“ Er nimmt also die Conjectur der Pariser Ausgabe *λάδη* für *λάβῃ* an. Aber wie kommt er zu seiner Übersetzung gekitzelt zu werden? Müsste das nicht entweder *ψηλασώμενος* heissen, oder, wenn *ψηλασῶν*, dann wenigstens mit ausdrücklichem

persönlichen Object ausgestattet sein? Ganz zu schweigen davon, dass die Bedeutung „kitzeln“, für das Verbum wenigstens, sonst nicht bezeugt ist. Auch bleibt dabei unerledigt der doch sehr auffallende Übelstand, dass *ἀποκτείνω* kein Object hat. Denn wenn Rieckher übersetzt „einen Menschen tötet“, so ist das eigenmächtige Ergänzung. Wenn man nun, noch in dem nämlichen Gedankenzuge, einige Zeilen weiter unten wiederholt liest *ἵνα μὴ ἀλλυῖται*, so liegt es sehr nahe, dies auch hier als das Ursprüngliche anzunehmen (um die Verschreibung begeiflich zu finden, stelle man *ΑΑΓΗ* genau über *ΑΑΒΗ*). Dann führt einige Überlegung weiter darauf, *ψηλαφῶν* in *ψηλαφῶντα* oder vielmehr *ψηλαφῶντι* umzuwandeln, womit *ἀποκτείνω* sofort sein sachgemässes Object erhält, nach dem es sich offenbar sehnt. So erhalten wir folgenden, nicht gar so kindischen (wie bei Rieckher), sondern, wie ich glaube, dem ganzen Gedankengang entsprechenden Sinn: „Denn wenn er, um nicht von Schmerz gepeinigt zu werden, einen, der ihn befühlt (z. B. einen Arzt, der ihm ein Geschwür oder eine Wunde untersucht) tötete, so würde es lächerlich von ihm sein zu glauben, er habe das gezwungen vollbracht.“ Von einem gezwungenen Handeln zu reden, dazu müsste, wie weiter ausgeführt wird, der Schmerz weit grösser sein.

Mit dieser Ausführung ist der Excurs über *βία* und *ἀνάγκη* (1224^a 8 — 1225^a 35) beendet und die Untersuchung knüpft nun wieder an 1224^a 5 an. Es bleibt nämlich, nachdem die Erklärungsversuche des *ἐκούσιον* durch *ὄρεξις* und durch *προαιρέσις* sich nicht als zutreffend erwiesen haben, noch übrig, es durch die Beziehung auf die *διάνοια* zu erklären:

1225^a 36 *ἐπεὶ δὲ τοῦτ' ἔχει τέλος, καὶ οὔτε τῇ ὄρεξει οὔτε τῇ προαιρέσει τὸ ἐκούσιον ὀρίσται, λοιπὸν δὲ ὀρίσασθαι τὰ (so die Hss.) κατὰ τὴν διάνοιαν.* Vielmehr *τῇ κατὰ τὴν διάνοιαν*, wie der Sinn und die vorhergehenden Dative, auch die Vergleichung von 1224^a 6 f. zeigen. Nicht das Gebiet des Denkens gilt es hier zu begrenzen, sondern vermittelt dieses Gebietes das *ἐκούσιον* zu bestimmen. Deshalb führt auch Spengels Vorschlag *τό* für *τά* nur von dem Ziel ab. In der Stelle M. M. 1188^b 26, auf die sich Spengel beruft, liegt die Sache, schon grammatisch genommen, anders.

Der folgende Abschnitt untersucht den Begriff *προαιρέσις* und grenzt ihn gegen verwandte Begriffe ab, wie z. B. gegen den Begriff der *βούλησις* und der *δόξα*.

Da sie weder *δόξα* noch *βούλησις* ist, so kann sie auch nicht beides zusammen sein. Aber sie ist doch mit beiden eng verwandt. Sie hat nämlich beide in einer bestimmten Form zur Voraussetzung. Das soll offenbar (in Übereinstimmung mit 1227^a 3 *ἡ δὲ προαιρέσις οὐ οὔτε ἀπλῶς βούλησις οὔτε δόξα ἐστί, δηλον, ἀλλὰ δόξα τε καὶ ὄρεξις, ὅταν ἐκ τοῦ βουλευσάσθαι συμπερανθῶσιν*) der Satz besagen:

1226^b 2 *ἐπειδὴ οὖν οὔτε δόξα οὔτε βούλησις ἐστι προαιρέσις, ἔστιν ὡς ἐκότερον, οὐδ' ἄμφο (ἐξαιρήνης γὰρ προαιρεῖται μὲν οὐδέτις, δοκεῖ δὲ πράττειν καὶ βούλονται) ὡς ἐξ ἄμφοιν ἄρα. ἄμφο γὰρ ἐπάργει τῷ προαιρουμένῳ ταῦτα.* Aber der Schluss ist doch nur dann bündig, wenn in den Prämissen nicht bloss die Verschiedenheit der *προαιρέσις* von *δόξα* und *βούλησις* hervorgehoben wird, sondern auch ihre Verwandtschaft (wohlverstanden nicht „Identität“) mit denselben. Dies wird aber erreicht, wenn man mit leichtester Änderung, die uns zugleich weiterer Eingriffe in den Text, wie sie andere vorgenommen haben, vollständig überhebt, schreibt *ἔστι δ' ὡς ἐκότερον* und diese Worte parenthetisch nimmt: „da *προαιρέσις* weder *δόξα* noch *βούλησις* ist, in gewisser Weise (*ἔστι δ' ὡς*) aber doch jedes von beiden, andererseits auch nicht beides zusammen, so ist sie zu betrachten wie (*ὡς*) etwas aus beiden Stammendes“. Das *ἔστι δ' ὡς* steht gewöhnlich und sehr häufig, bei Aristoteles sowohl wie bei Eudemos (cf. 1228^b 27 u. ö.), in ausdrücklichem Gegensatz zu *ἔστι μὲν ὡς*, doch findet es sich

auch, genau so wie hier, für sich, z. B. Met. 1035^a 14 *ἔστι δ' ὡς οὐδὲ τὰ στοιχεῖα πάντα τῆς ἀνλλαβῆς ἐν τῷ λόγῳ ἐρέσται*. Eth. Nic. 1136^b 32 *εἰ εἰ μὲν ἀγνοῶν ἐζοίεν, οὐκ ἀδικεῖ κατὰ τὸ νομικὸν δίκαιον οὐδ' ἀδικος ἢ κρίσις ἐστίν, ἔστι δ' ὡς ἀδικος*. In dem begründenden Zwischensatz *ἐξαίφνης βούλονται* scheint es mir nicht nur unnötig, sondern verfehlt, Änderungen vorzunehmen, wie es einige Herausgeber thun. Man mus *δοκεῖ* (das der *δόξα* entspricht) impersonell nehmen und sich dazu ein *ἀνθρώποις* oder *ισί* denken, wodurch sich auch *βούλονται* erklärt: „die Ansicht und der Wunsch zu handeln können plötzlich sein“.

1227^a 6 ff *ἐπεὶ δὲ βουλευέται αἰεὶ ὁ βουλευόμενος ἕνεκα τινός, καὶ ἐστὶ σκοπὸς τις αἰεὶ τῷ βουλευομένῳ πρὸς ὃν σκοπεῖ τὸ συμφέρον, περὶ μὲν τοῦ τέλους οὐθεὶς βουλευέται, ἀλλὰ τοῦτ' ἐστὶν ἀρχὴ καὶ ὑπόθεσις, ὥσπερ ἐν ταῖς θεωρητικαῖς ἐπιστήμαις ὑποθέσεις, περὶ δὲ τῶν πρὸς τὸ τέλος φερόντων ἢ σκέψης καὶ μετὰ τέργης καὶ ἀνευ τέργης πᾶσιν ἐστίν, οἷον εἰ πολεμῶσιν ἢ μὴ πολεμῶσιν τοῦτο βουλευόμενοις, ἐκ προτέρου δὲ μᾶλλον ἐστὶ τὸ δι' ὃ, τοῦτ' ἐστὶ τὸ οὐ ἕνεκα, οἷον πλοῦτος ἢ ἡδονὴ ἢ τι ἄλλο τοιοῦτον ὃ τυγχάνει οὐ ἕνεκα*. Hier ist *ἐκ προτέρου* ganz unverständlich und mit Recht schon von Rieckher, dann von Susemihl als verdorben bezeichnet. Einige Überlegung zeigt bald, was Eudemos sagen wollte. Der Zweck nämlich, meint er, ist in der Regel bald klar. Man erstrebt Reichtum oder Vergnügen oder sonst einen derartigen Zweck. Dieser liegt also ziemlich am Tage und bedarf keiner Beratung. Das Schwierige dagegen und der Beratung Bedürftige sind die Mittel, die angewendet werden sollen, diesen Zweck zu erreichen. Danach scheint es mir klar, was für *ἐκ προτέρου* einzusetzen ist: nichts anderes nämlich als *ἐκ προχείρου*. „Der Zweck, das δι' ὃ oder οὐ ἕνεκα, liegt ziemlich (μᾶλλον) am Tage.“ cf. Sext. Emp. 248, 29 Bekk. *οὐθεὶς γὰρ ἐκ προχείρου δώσει γνώσασθαι τὸν ἀνθρώπον ὑποίως ἐστίν*. Ibd. 251, 82 *ἀλλὰ γὰρ οὕτως ἀποδείξω τὸ μὴ δύνασθαι τὸν ἀνθρώπον ἐκ προχείρου νοεῖν*. Ibd. 752, 5 *λέγεται δὲ πρὸς τὰ πάντα τὸ μὲν πρῶτον ὅτι οὐκ ἐστὶν ἐκ προχείρου διδόμενον τὸ φέσει τῶν μελῶν τὰ μὲν εἶναι διεγερτικὰ τῆς ψυχῆς τὰ δὲ κατασταλτικὰ*. Plut. Dem. c. 8 *ἀνασταῖς ἐκ προχείρου συνείπεν*. Der Ausdruck *ἐκ προχείρου* bezeichnet also, dass etwas leicht, auf der Stelle zu erkennen oder zu thun ist, dass es am Tage liegt und keine grosse Ueberlegung erfordert, also genau, was wir hier brauchen. Übrigens ist es nicht unmöglich, dass der alte lateinische Übersetzer (bei Bekker) in seiner griechischen Vorlage das von mir Vorgeschlagene gelesen hat. Er übersetzt nämlich: *obvium autem magis est, quapropter, id est cuius gratia consultatio existit*.

1227^a 21 *παρὰ γίσειν δὲ καὶ διαστροφῆν οὐ τὸ ἀγαθόν, ἀλλὰ τὸ φαινόμενον ἀγαθόν*. Diese Worte sind sehr einfach dadurch in Ordnung zu bringen, dass man schreibt *διὰ στροφῆν* „durch (eine Art) Umkehrung“. Wenn der Arzt seine medicinische Kenntnis einmal dazu anwendet, eine Krankheit künstlich zu erzeugen, so ist das eben eine Umkehrung des natürlichen Verhältnisses. Ebenso muss es etwas weiter unten 1227^a 31 heissen *παρὰ γίσειν δὲ καὶ διὰ στροφῆν* (Hss. *διαστροφῆν*) *καὶ τὸ κακόν*. Der Fehler ist offenbar begünstigt worden durch die gleich darauf folgenden Worte *ἀλλὰ μὴν ἐκάστον γε φθορὰ καὶ διαστροφῆ οὐκ εἰς τὸ τεχόν*. Allein das ist Zufall und darf uns nicht irre machen, um so weniger als sich *στροφῆ* genau in der hier geforderten Bedeutung auch noch 1246^b 9 findet: *ἐπι μὲν οὖν ταῖς ἄλλαις ἐπιστήμαις ἄλλη νοεῖα ποιεῖ τὴν στροφῆν*, wo auch von dem Gebrauch und Missbrauch ein und derselben Fähigkeit die Rede ist. Der Missbrauch ist eine Umkehrung der naturgemässen Verwendung.

Mit dem dritten Buch tritt Eudemos in die Besprechung der einzelnen Tugenden ein. Die einleitenden Worte sind folgende:

1228^a 23 ὅτι μὲν οὖν μεσότητες εἰσὶ τε ἐν ταῖς ἀρεταῖς, καὶ αὐταὶ προαιρετικαί, καὶ ἐναντία κακίαι, καὶ τινες εἶσιν αἴτιαι, καθόλου εἰρηται. So sind die Worte mit der besten Hs. P^b zu schreiben und weder αἱ ἀρεταί mit Spengel einzusetzen für ἐν ταῖς ἀρεταῖς, noch der Artikel mit den schlechteren Hss. vor ἐναντία einzufügen: „dass es also richtige Mitten giebt auf dem Gebiete der Tugenden und dass diese (sc. die Tugenden) mit Vorsatz verknüpft sind und dass ihnen κακία entgegengesetzt sind und welche diese sind, ist im Allgemeinen dargestellt worden.“ Es sind ja nur die ethischen, nicht aber die dianoetischen Tugenden eigentliche μεσότητες; also ist es nicht falsch zu sagen ἐν ταῖς ἀρεταῖς. Und κακία sind den ἀρεταῖ entgegengesetzt, nicht aber etwa allen μεσότητες, wie u. a. hervorgeht aus 1234^a 25 πᾶσαι δ' αὐταὶ αἱ μεσότητες ἐπαινεταὶ μὲν, οὐκ εἰσὶ δ' ἀρεταί, οὐδ' ἐναντία κακία· ἀνευ προαιρέσεως γάρ „und es sind ihnen keine κακία entgegengesetzt“. Hier hat bloss die Aldina das αἱ vor ἐναντία, die Hss. kennen es nicht. Gleichwohl findet es sich in den Ausgaben eingesetzt, ganz wider den Sinn. Es zeigt sich aus dieser letzteren Stelle zugleich, wie sehr man im Irrtum ist, wenn man oben 1227^a 24 das προαιρετικαί auf μεσότητες bezieht (so auch Bonitz im Index) und nicht vielmehr auf ἀρεταί.

In der Besprechung der ἀνδρεία wird zunächst nur vorbereitend und versuchsweise eine Bestimmung des Begriffs angestrebt durch Erörterung der Frage, was für Dinge es eigentlich seien, die dem Tapferen Furcht erwecken und die er zu bestehen hat. Etwa solche, wird gefragt, die für einen andern furchtbar sind? Nein! Denn dann hätte ja der Tapfere als tapferer Mann nichts vor den andern voraus. Also die für ihn selbst furchtbaren Dinge. Da nun der Tapfere in Beziehung auf das Furchtbare die andern überragt, so müsste sich seine Tapferkeit in der Grösse und Vielheit der für ihn furchtbaren Dinge zeigen. Also je tapferer einer ist, um so häufiger und um so heftiger würde er von Furcht ergriffen. Denn die Beschaffenheit und der Grad der Furcht bestimmt sich für einen jeden gemäss der Beschaffenheit der für ihn furchtbaren Dingen. Dies m. E. der Sinn der rein hypothetischen (die Spitzfindigkeit liegt vor allem in der Einführung des ἐναντιῶ) Erörterung, die nur angestellt wird, um sofort als widersinnig abgewiesen zu werden, indem der wahren Lösung des Rätsels in bekannter Weise erst die Aporien vorausgeschickt werden. Die Lösung folgt dann 1228^b 18 f mit den Worten ἀλλ' ἴσως τὸ φοβερόν κ. τ. λ. In den Hss. lautet nun unsere (hypothetische) Stelle so:

1228^b 9 ff ποῖα οὖν ἐπομένει (φοβερά) ὁ ἀνδρείος; πότερον τὰ ἐναντιῶ φοβερά ἢ τὰ ἑτέρω; εἰ μὲν δὲ τὰ ἑτέρω φοβερά, οὐδὲν σμικρὸν γαίη ἂν τις εἴη: εἰ δὲ τὰ ἀντιῶ, εἴη ἂν ἀντιῶ μεγάλα καὶ πολλὰ φοβερά. φόβον ποιητικὰ ἐκάστω ᾧ φοβερά, οἷον εἰ μὲν σφόδρα φοβερά, εἴη ἂν ἰσχυρὸς ὁ φόβος, εἰ δ' ἡρέμα, ἀσθενής. ὥστε συμβαίνει τὸν ἀνδρείον μεγάλους φόβους καὶ πολλοὺς ποιεῖσθαι. Ich meine, die manchem Heilversuch unterworfenen Worte werden verständlich, wenn wir sie gemäss der vorausgeschickten Erläuterung so schreiben: ποῖα . . . πολλὰ φοβερά. φόβον ποιότητος γὰρ (so für ποιητικὰ ἐκάστω, οἷα (so für ᾧ) φοβερά, οἷον κ. τ. λ.

In der Besprechung der μεγαλοψυχία wird von dem Träger dieser Seelenbeschaffenheit gesagt, dass er der beste Beurteiler dessen sei, was in sittlicher Beziehung gross und klein zu nennen ist. Die Worte sind aber wieder schlecht überliefert. Nämlich:

1232^a 32 καὶ γὰρ τὸ ὁρθῶς κρῖναι τὰ μεγάλα καὶ μικρὰ τῶν ἀγαθῶν ἐπαινετόν. δοκεῖ δὲ ταῦτ' εἶναι μεγάλα, ἃ διώκει ὁ τὴν κρατίστην ἔχων ἕξιν περὶ τὰ τοιαῦτ' εἶναι ἡδέα. ἡ δὲ μεγαλοψυχία κρατίστη. In die hervorgehobenen Worte kommt meines Erachtens Sinn, wenn wir sie so schreiben: περὶ τὸ τοιαῦτ' εἶναι οἷα δεῖ: „was derjenige erstrebt, der das beste Verhalten hat in Bezug auf

die richtige Beschaffenheit dieser Dinge“. Das Wort ἰδός mit seinen Casus hat vielfach Unheil in den Hss. angerichtet.

Es folgt weiter die Besprechung des μεγαλοπρεπής, in der sich folgende schwierige Stelle findet:

1233^b 7 τὸ γὰρ πρέπον καὶ ἀξίαν εἶναι οὐδὲν γὰρ πρόβη τῶν παρὰ τὴν ἀξίαν, δεῖ δὲ πρέπον εἶναι (καὶ γὰρ τοῦ πρέποντος καὶ ἀξίαν καὶ πρέπον) καὶ περὶ ὃ (οἷον περὶ οἰκέτου ξειρον τὸ πρέπον καὶ περὶ ἐρωμένου) καὶ αὐτῷ, εἴπερ ἐπὶ ἰσοσύνῃ ἢ τοιοῦτον. Hier ist wohl mehreres verbesserungsbedürftig, doch wage ich nur so viel zu behaupten, dass für εἴπερ ἐπὶ einzusetzen ist εἰ πρόβη „sofern sich so viel oder so Geartetes geziemt.“ — Sprachlich interessant ist die gleich darauf folgende Stelle:

1233^b 18 f οἷον ὁ φθονερός καὶ ἐπιχαιρέκακος. καθ' ἃς γὰρ ἔξεις λέγονται, ὁ μὲν φθόνος τὸ λυπεῖσθαι ἐπὶ τοῖς καὶ ἀξίαν εὖ πράττουσιν εἶναι, τὸ δὲ τοῦ ἐπιχαιρέκακου πάθος ἐπὶ τὸ αὐτὸ ἀνώνημον, ἀλλ' ὁ ἔχων δῆλος, ἐπὶ τὸ χαίρειν ταῖς παρὰ τὴν ἀξίαν κακοπραγίαις. Wir entnehmen nämlich aus der Stelle mit Sicherheit, dass Eudemos das Substantiv ἐπιχαιρέκακία nicht kennt, oder richtiger, nicht anerkennt. Denn kennen mochte er es aus Aristoteles und aus diesem hat es wohl auch die grosse Ethik aufgenommen. Sicherlich ist der Ausdruck ziemlich unbekannt gewesen (cf. Pollux Onomast. V. 128, s. v. ἐπιχαίρειν), vielleicht von Aristoteles erst für seinen Zweck gebildet; Eudemos aber hat Bedenken getragen sich ihn anzueignen. Für das Verhältnis der grossen Ethik zu den beiden andern Bearbeitungen ist das immerhin beachtenswert. Was nun Eudemos in den mitgetheilten Worten sagen will, ist zwar im Allgemeinen klar, nämlich dass es für dasjenige πάθος, welches dem φθόνος entgegengesetzt ist, nicht wie bei diesem eine sprachliche Bezeichnung gebe, sondern nur für den Inhaber des πάθος (d. i. für den ἐπιχαιρέκακος), dass aber aus dessen Bezeichnung das Wesen der Sache sich klar ergebe. Demgemäss ist für das unverständliche ἐπὶ τὸ αὐτό nicht mit Spengel einzusetzen εἶναι αὐτό, sondern ἐπὶ τῷ, αὐτό (mit Komma nach τῷ) z. t. l. Statt einer längeren Rechtfertigung, die sich bei der Geringfügigkeit der Sache nicht lohnt, gebe ich eine etwas freie Übersetzung der fraglichen Worte: „für das πάθος selbst giebt es keinen Namen, aus dem hervorginge, worauf es sich beziehe; aber von dem Inhaber des πάθος, dem ἐπιχαιρέκακος, ist es (aus dem Namen selbst) klar, worauf seine Eigenart geht, nämlich darauf, sich zu freuen über das unverdiente Unglück anderer.“

Bericht

über das Schuljahr 1901|1902.

I. SCHULEREIGNISSE.

Der Unterricht begann Dienstag, den 26. April, nachdem am vorhergehenden Montag die Aufnahmeprüfung stattgefunden hatte.

Am 7. Mai unternahmen die einzelnen Klassen unter Führung ihrer Lehrer Ausflüge in die Umgegend.

Am 10. Juni wurde die Feier des Geburtstages Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs festlich begangen. Herr Professor Kühn hielt die Festrede über die Geschichte unseres Gymnasiums in den letzten 150 Jahren. An demselben Tage wurde der Direktor durch Höchstes Dekret zum „Hofrath“ ernannt.

Die Abendmahlsfeier, abgehalten von Superintendent D. Kieser, fand am 13. Juni statt. Die Vorbereitungsandacht tags vorher hielt Herr Prof. Schmiedel. Durch Verf. vom 7. Febr. 1902 ist die Verlegung der Abendmahlsfeier in das Winterhalbjahr angeordnet worden.

Das Sedanfest wurde durch ein öffentliches Schülerturnen gefeiert, vor dessen Beginn der Erste der Oberprima, Gebhard, eine Ansprache an seine Mitschüler hielt.

In den Michaelisferien ward der neue Treppenaufgang vollendet, der an anderer und zweckmässiger Stelle gelegen als der alte, nunmehr abgebrochene, eine erhebliche Verbesserung unserer baulichen Einrichtungen darstellt. Im Anschluss daran sei auch erwähnt, dass wiederum zwei Klassen mit neuen Bänken nach Liekroth'schem System ausgerüstet worden sind.

Zu Beginn des Wintersemesters feierte das Gymnasium in Jena sein 25jähriges Jubiläum. Unser Kollegium begrüsst die junge Schwesteranstalt, der wir auch an dieser Stelle frohes weiteres Gedeihen wünschen, durch eine Adresse. — Bald darauf tagte in unserem Konferenzzimmer die Reichsschulkommission, deren Mitglieder Gelegenheit nahmen, dem Unterricht in den einzelnen Klassen beizuwohnen.

Am 31. Oktober ward die Erinnerungsfeier an die Reformation abgehalten. Herr Dr. Nicolai hielt die Rede über die Wechselbeziehungen der kirchlichen und politischen Verhältnisse zur Zeit der Reformation.

Am 1. Dezember fand eine musikalische Schüleraufführung unter Leitung des Herrn Prof. Thureau in der Aula des Gymnasiums statt. — Durch Höchstes Dekret vom 20. Dezember 1901 ward Herr Dr. Hossfeld zum „Professor“ ernannt.

Auf 27. Januar ward der Geburtstag Seiner Majestät des deutschen Kaisers festlich begangen. Herr Dr. Heubach hielt die Festrede über die Beziehungen der Hohenzollern zur Kunst.

Die schriftliche Reifeprüfung fand in den Tagen vom 6. bis 12. Februar statt. Die mündliche Reifeprüfung wurde unter Vorsitz des Herrn Regierungs- und Schulrat Dr. Krumbholz am 24. Februar abgehalten. Dreizehn einheimische Schüler und ein durch Verf. v. 6. Jan. 1902 uns zugewiesener Extranus, Gustav Kling aus Weimar, traten in die Reifeprüfung ein und erhielten das Reifezeugnis, vier von ihnen unter Befreiung von der mündlichen Prüfung.

Am 27. Februar fand die Entlassung der mit dem Reifezeugnis abgehenden Schüler statt. Der Primus Gebhard sprach im Namen der Abgehenden. Der Direktor entliess dann die Abgehenden mit einer Rede, in welcher er die in dem Begriff der Verantwortlichkeit liegenden Forderungen zu entwickeln und deren Erfüllung den Scheidenden aus Herz zu legen suchte.

Aus den Verfügungen des Grossh. Staatsministeriums heben wir die vom 2. Oktober 1901 hervor, der gemäss Visitationen behufs Ueberwachung des Religionsunterrichts an den höheren Lehranstalten in Zukunft lediglich von Mitgliedern des Kirchenrats vorgenommen werden sollen.

II. UNTERRICHT.

Übersicht der im Schuljahre 1901—1902 behandelten Gegenstände.

Oberprima.

Klassenlehrer: der Direktor.

- Lateinisch 7 St.: Tacitus Agricola, *Annal.* XII—XVI mit Auswahl. Wöchentliche Klassenarbeiten mit grammatischen Wiederholungen 1—2 Std. Horaz, ausgewählte Satiren und Episteln. Aus den Oden wurden das 1. und 2. Buch mit Auswahl gelesen. Der Direktor.
- Griechisch 6 St.: Sophokles König Oedipus. (Cursorisch Euripides Iphig. Taur.) Thukydides I u. II mit Auswahl. 4 St. Alle 14 Tage eine Übersetzung aus dem Griechischen. 1 St. Der Direktor. — Ilias I—IX. 1 St. Schmidt.
- Deutsch 3 St.: Shakespeare, Macbeth. Die für die Entwicklung Goethes und die Anschauungen Schillers wichtigen Gedichte aus der sogen. Gedankenlyrik. Lessing: Hamburg. Dramaturgie nach Hopf und Paulsiek mit ergänzenden Briefen und Aufsätzen von Goethe, Schiller, Schlegel und Grimm nach dem Lesebuche. Privatim Lessings Abhdlg. über die Fabel. Litteraturgeschichte ausführlich bis Goethes Tod, im Ueberblick das XIX. Jahrhd. Vorträge der Schüler. Dispositionsübungen. 8 Aufsätze. Heubach.
- Französisch 2 St.: Gelesen Corneille, *Le Cid*; Lafrey, *expédition d'Égypte*. Kleine Sprechübungen. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit; im Anschluss daran grammatische Repetitionen. Schmidt.
- Englisch (wahlfrei) 2 St.: Lesen: Scott, *Quentin Durward*. Einzelne schriftliche Arbeiten. Sprechübungen. Schmiedel.
- Religion 2 St.: Religionsgeschichte. Christliche Glaubens- und Sittenlehre. Schmiedel.
- Hebräisch 2 St.: Die Genesis ganz. Einzelne Psalmen. Schmiedel.
- Mathematik 4 St.: Stereometrie, Kombinationslehre, binomischer Lehrsatz, unbestimmte Gleichungen. Wiederholungen aus allen Teilen der Mathematik. Alle 4 Wochen eine Klassenarbeit; 3 häusliche Arbeiten. Hossfeld.
- Physik 2 St.: Akustik. Lehre vom Licht. Die Grundlehren der mathematischen Geographie. Hossfeld.
- Geschichte und Erdkunde 3 St.: Vom dreissigjährigen Kriege bis 1871. Kühn.

Unterprima.

Klassenlehrer: Herr Prof. Dr. Schmidt.

- Lateinisch** 7 St.: Cicero *Divinatio*. Tacitus *Germania*. Horaz: Oden I. und II. Grammatische Wiederholungen und Erweiterungen. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Im Winterhalbjahr wurde wöchentlich eine halbe Stunde zur Einführung in die antike Kunst verwendet. Heubach.
- Griechisch** 6 St.: Demosthenes *Olynthische Reden*; Platon *Apologie*, *Phaedon* Kap XIV—LXVII. Grammatische Wiederholungen. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit. 4 St.: II. I—XVI. Plan und Zusammenhang des Gedichts. 2 St. Schmidt.
- Deutsch**: Übersicht der Litteraturgeschichte von Luther bis Lessing einschliesslich. Gelesen wurden in der Klasse aus dem Lesebuche Proben zur Litteraturgeschichte und Lessings *Laokoon* mit Ergänzungen; ferner Schillers *Wallenstein*, zu Hause Lessings *Minna von Barnhelm*. Dispositionsübungen. Vorträge der Schüler. 8 Aufsätze. Heubach.
- Französisch** 2 St.: Molière, *Le malade imaginaire* und Alphons Daudet, *Tartarin de Tarascon*. Im Anschluss daran kleine Sprechübungen. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit; daran anschliessend grammatische Wiederholungen. Schmidt.
- Englisch** (wahlfrei) 2 St.: Grammatik, Diktate, Lektüre aus *Hausknecht* und *Irving*, *Sketch book*. Schmiedel.
- Religion** 2 St.: Kirchengeschichte. Schmiedel.
- Mathematik** 4 St.: Trigonometrie. 1. Teil der Stereometrie. Arithmetische und geometrische Reihen nebst Anwendung auf Zinseszins- und Rentenrechnung. Klassenarbeiten alle 4 Wochen. 3 häusliche Arbeiten. Hossfeld.
- Physik** 2 St.: Mechanik der starren, flüssigen und luftförmigen Körper. Akustik. Hossfeld.
- Geschichte und Erdkunde** 3 St.: Von Karl dem Grossen bis zum westfälischen Frieden. Wiederholung der Geographie des Deutschen Reiches. Kühn.

Obersecunda.

Klassenlehrer: Herr Prof. Dr. Kühn.

- Lateinisch** 7 St.: Livius XXVII, XXVIII. Cic. *de imp. Cn. Pomp. Privatim* Sall. *Jug.* Cic. in *Cat.* III. IV. Virgil *Aen.* V. VI.: Auswahl aus VIII. u. IX. Gedichte von Catull Tibull Ovid aus Schulzes *Röm. Elegikern*. — Wiederholung und Erweiterung der Satzlehre. Tropen und Figuren. — Wöchentlich eine Arbeit zur Korrektur. — 7 St. Kühn.
- Griechisch** 7 St.: Lysias, für den Gebrechlichen, gegen Eratosthenes. Herodot I in Auswahl. Unvorber. Uebers. aus Xenoph. *Hellenika*. Wiederholung der Formenlehre und Kasuslehre. Behandlung der *Tempora* und *Modi* nach Weber. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit. 5 St. Schmidt.
- Homer. *Od.* I—VIII, XVII—XXIV. Plan und Zusammenhang des Epos. 2 St. Kühn.
- Deutsch** 3 St.: Schiller, *Jungfrau von Orleans*. Marid Stuart. *Das Nibelungenlied*. *Mittelhochdeutsche Sprachlehre* nach Martin. Litteraturgeschichte. Vorträge. 9 Aufsätze. Schmiedel.
- Französisch** 2 St.: Grammatik Plötz L. 66—75. 77. 78. Übungen im mündlichen Gebrauch der französischen Sprache. Alle 14 Tage bis 3 Wochen eine Klassenarbeit. Lektüre: *Tableaux historiques du moyen-âge*. H. Thierry, *Les plus belles episodes de l'histoire de l'Angleterre et des Normands*. — Nicolai.
- Religion** 2 St.: Das Leben Jesu. Lesung im N. T. (griechisch). Schmiedel.
- Hebräisch** 2 St.: Hebräische Grammatik (Formenlehre). Anfang der Genesislektüre. Schmiedel.
- Mathematik** 4 St.: Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. Gleichungen 2. Grades mit 1 und 2 Unbekannten nebst Anwendung. Proportionen am Kreise. Quadratur und Rectifikation des Kreises. Maassbeziehungen am Dreieck. Algebraische Geometrie. Klassenarbeiten alle 4 Wochen. 3 häusliche Arbeiten. 4 St. Hossfeld.

Physik 2 St.: Lehre von den elektrischen Strömen. Wärmelehre nebst Meteorologie. 2 St. Hossfeld.
 Geschichte u. Erdkunde: 3 St.: Die Republik Rom, das Caesarenreich u. die Gesch. des MA. bis zum Vertrage von Verdun. Wiederholungen aus der orientalischen und griechischen Geschichte. — Das ausserdeutsche Europa. Einige Kapitel aus der physikalischen Geographie. 3 St. Kühn.

Untersekkunda.

Klassenlehrer: Herr Prof. Dr. Oesterheld.

Lateinisch 8 St.: Sallustius Jugurtha. 4 St. Sprachlehre nach Weber. Wöchentliche Klassen- oder Hausarbeiten. 2 St. Vergilii Aeneis I. II. Einzelne Abschnitte wurden auswendig gelernt. 2 St. Oesterheld.
 Griechisch 7 St.: Xenophon. Anabasis II—VI mit Auswahl. Wiederholung der Formenlehre. Lehre vom Nomen nach Weber. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit. Homer Odyssee I—VIII. Einzelne Abschnitte auswendig gelernt. Heubach.
 Deutsch 2 St.: Das Lied von der Glocke, das Eleusische Fest, Hermann und Dorothea, Wilhelm Tell, Minna von Barnhelm, Zriny, Prinz Friedrich von Homburg teils in der Klasse, teils zu Hause gelesen. Uebungen im prosaischen und poetischen Vortrage. 10 Aufsätze. Flex.
 Französisch 2 St.: Sprachlehre nach Plötz' Schulgrammatik, Lekt. 50—65. Wiederholungen. Gelesen wurden Abschnitte aus Meurers franz. Lesebuch. Uebungen im mündlichen Gebrauch der französischen Sprache. Alle 2—3 Wochen eine Klassenarbeit. Nicolai.
 Geschichte und Erdkunde 3 St.: Geschichte des Orients und Griechenlands im Altertum bis auf die Römerzeit. — Die aussereuropäischen Erdteile. Kühn.
 Religion 2 St.: Geschichte des Volkes Israel. Schmiedel.
 Mathematik 4 St.: Gleichungen 1. Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Proportionen. Ähnlichkeit der Figuren; Inhaltsberechnung geradliniger Figuren. Drei häusliche Arbeiten. Klassenarbeiten. Zimmermann.
 Physik 2 St.: Die Grundlehren der Chemie. Magnetismus und Elektrostatik. Hossfeld.
 Stenographie 2 St. (wahlfrei). Nach Gabelsbergers System. Barth.

Obertertia.

Klassenlehrer: Herr Dr. Nicolai.

Lateinisch 8 St.: Caesar Bell. Gall. VI, VII. Sprachlehre nach Weber: die Pronomina, das Verbum, §§ 57—138. Wiederholungen aus der Casuslehre. Ostermanns Lateinisches Übungsbuch, Ausg. von H. J. Müller, Teil IV, 2. Abt. Wöchentliche Klassen- oder Hausarbeiten. — Ovid Metam. nach Siebelis Auswahl Nr. 11, 12, 16, 22, 24, 25. Nicolai.
 Griechisch 7 St.: Meurer Übungsbuch II. Xenophon Anabasis I. 1—6 Sprachlehre nach Weber, Abschluss und Wiederholung der gesamten Formenlehre. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit. Oesterheld.
 Deutsch 2 St.: Gedichte der Echtermeyerschen Sammlung erklärt und gelernt. Uebungen im Vortrage. Lehre von der Wortbildung und den Bindewörtern im Anschluss an Lesestücke aus Wendt II. Teil. 12 Aufsätze. Nicolai.
 Französisch 3 St.: Plötz-Kares Übungsb. Kap. 1—40. Kleine Sprechübungen. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit. Schmidt.
 Religion 2 St.: Apostelgeschichte. Bilder aus der Kirchengeschichte. Katechismus. Gesangbuchlieder.
 Mathematik 3 St.: Multiplikation und Division, Zerlegung in Faktoren, Addition und Subtraktion der Brüche. Lehre vom Kreise. Flächengleichheit. Konstruktionsaufgaben. Klassenarbeiten. Zimmermann.

- Naturkunde 2 St.: Mineralienkunde. Geschichte der Entstehung und Umbildung der Erdoberfläche. Barth.
 Geschichte 2 St.: Deutschland von 1552—1888. Oesterheld.
 Erdkunde 1 St.: Deutschland und Mitteleuropa. Oesterheld.

Untertertia.

Klassenlehrer: Herr Prof. Dr. Zimmermann.

- Lateinisch 8 St.: Caesar Bell. Gall. V, VI. Unvorbereitetes Übersetzen. Satzlehre des Nomens. Wiederholung der Formenlehre. Wöchentliche Haus- oder Klassenarbeiten. Zimmermann.
 Griechisch 7 St.: Sprachlehre nach Weber bis zu den Verba liquida. Lesestoff: Meurer, griech. Lesebuch I. Teil. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit, daneben schriftliche Einübung der Formen. Flex.
 Deutsch 2 St.: Gedichte der Echtermeyerschen Sammlung erklärt und teilweise gelernt; das Wichtigste über die Form der Dichtungen. Beugung des Verbuns. Übungen im Gliedern einer Aufgabe; 12 Aufsätze. Meder.
 Französisch 3 St.: Plötz-Kares Elementarbuch, Kap. 33—36, 41—63. Übungen im Lesen und Übersetzen. Klassenarbeiten alle 14 Tage. Flex.
 Religion 2 St.: Lektüre des Lucasevangeliums mit Heranziehung der andern Synoptiker. 2. Artikel. Kirchenlieder. Meder.
 Mathematik 3 St.: Kongruenz der Dreiecke. Parallelogramm und Trapez. Konstruktionsaufgaben. Addition, Subtraktion und Multiplikation mit Buchstaben. Klassenarbeiten. Zimmermann.
 Naturkunde 2 St.: Schwierigere Pflanzenfamilien. Die wichtigsten ausländischen Kulturpflanzen. Übersicht über das Pflanzenreich. Bau des menschlichen Körpers. Übersicht über das gesamte Tierreich. Bau der Gliedertiere. Barth.
 Geschichte 2 St.: Deutsche Geschichte im Mittelalter. Meder.
 Erdkunde 1 St.: Das ausserdeutsche Europa. Meder.

Quarta.

Klassenlehrer: Herr Prof. Dr. Flex.

- Lateinisch 9 St.: Die Elemente der Syntax und Wiederholung der Formen. Mündliche Übersetzungen aus Ostermanns lateinischem Übungsbuch für Quarta. Wöchentlich eine Haus- oder Klassenarbeit. Flex.
 Deutsch 2 St.: Übungen im Lesen und Erzählen. Gedichte erklärt und gelernt. Flexion des Substantivs. Lehre von den Satzzeichen im Anschluss an die Satzlehre. 13. Aufsätze. Helmbold.
 Französisch 4 St.: Regelmässige Formenlehre nach Plötz Elementarbuch (Plötz-Kares Ausgabe B), Kap. 1—33, 37—41, 45—48 des Lesebuches und der Elementargrammatik. Übungen im mündl. Gebrauch der französ. Sprache. Haus- und Klassenarbeiten. Nicolai.
 Religion 2 St.: Geschichte des jüdischen Volkes bis zur Zerstörung von Jerusalem. Vertiefung des 1. Hauptstückes und des 1. und 2. Artikels. Lieder und Sprüche. Barth.
 Mathematik 2 St.: Die geometrischen Grundgebilde an Würfel, Säule, Vierflächner, Achtflächner, Walze, Kegel und Kugel zur Anschauung gebracht. Lehre von den Parallelen, Kongruenz der Dreiecke, Einführung in die geometrische Zeichensprache. Zimmermann.
 Rechnen 2 St.: Wiederholung der gemeinen Brüche, die zehnteiligen Brüche. Einfache und zusammengesetzte Regeldetri. Zinsrechnung. Allgemeine Rechnungen mit Prozenten, Gewinn- und Verlustrechnung mit Prozenten. Verteilungsrechnung. Zimmermann.
 Naturkunde 2 St.: Einfachere Pflanzenfamilien. Anleitung zum Bestimmen nach Linné. Kriechtiere. Lurche, Fische, Weichtiere und Würmer. Barth.
 Geschichte 2 St.: Griechische und römische Geschichte nach David Müller. Helmbold.
 Erdkunde 2 St.: Asien, Afrika, Amerika, Australien. Nicolai.

Quinta.

Klassenlehrer: Herr Meder.

- Lateinisch** 9 St.: Wiederholung und Ergänzung der Formenlehre. Unregelmässige Verba. Ausnahmen der Genusregeln. Accus. c. Inf., Ablat. absol., Particp. coniunct. „Dass“-Sätze. Sätze mit eum und postquam. Lesen und Übersetzen nach Meurer. Ilias latine. Wöchentliche Klassen- und Hausarbeiten. Meder.
- Deutsch** 3 St.: Übungen im Lesen, Erzählen und Deklamieren. Gedichte der Echtermeyerschen Sammlung erklärt und gelernt. Lehre vom Satz und von den Satzzeichen. Rechtschreibübungen. Alle 14 Tage abwechselnd je ein Aufsatz oder ein Diktat. Nibelungen- und Iliasage. Meder.
- Religion** 2 St.: Biblische Geschichten des Neuen Testaments. Das 3. Hauptstück, Lieder und Sprüche gelernt. Helmbold.
- Rechnen** 4 St.: Zeitrechnung, die gemeinen Brüche, einfache Regeldetri mit gemeinen Brüchen. Barth.
- Naturkunde** 2 St.: Beschreibung der einfachsten Pflanzenfamilien. Einheimische Säugetiere und Vögel mit Heranziehung der hauptsächlichsten ausländischen Vertreter. Beobachtung der Witterungsverhältnisse Eisenachs. Barth.
- Geschichte** 2 St.: Thüringische und deutsche Geschichte bis 1871. Helmbold.
- Erdkunde** 2 St.: Wiederholung und Erweiterung des Unterrichtsstoffs der Sexta. Länderkunde des ausserdeutschen Europa. Die Ozeane. Helmbold.
- Schreiben** 2 St.: Das lateinische und deutsche Alphabet. Ein- und mehrzeilige Vorschriften. Taktschreiben. Barth.

Sexta.

Klassenlehrer: Herr Dr. Helmbold.

- Lateinisch** 9 St.: Regelmässige Formenlehre nach der Grammatik von Flex und dem Lesebuch von Meurer, Teil I. Wöchentliche Klassen- und Hausarbeiten. Helmbold.
- Deutsch** 3 St.: Lesen, Erklären und Wiedererzählen von Stücken aus dem deutschen Lesebuch von Evers u. Walz, Teil I. Gedichte besprochen und gelernt. Wöchentliche Diktate, später auch einige kleine Aufsätze. Grundzüge der deutschen Sprachlehre (Redeteile, Satzteile, einfacher und zusammengesetzter Satz). Deutsche Heldensage. Helmbold.
- Religion** 3 St.: Biblische Geschichten des Alten Testaments nach Schäfer. Die zehn Gebote mit Erklärung. Lieder und Sprüche gelernt. Meder.
- Rechnen** 3 St.: Die vier Grundrechnungsarten mit ganzen unbenannten, ein- und mehrfach benannten Zahlen. Einfache Regeldetri mit ganzen Zahlen. Barth.
- Naturkunde** 2 St.: Beschreibung einzelner Pflanzen und Tiere (Säugetiere und Vögel). Fortlaufende Beobachtungen des Windes, Wetterglases und Wärmemessers. Barth.
- Erdkunde** 2 St.: Heimatkunde von Thüringen und Deutschland. Barth.
- Schreiben** 2 St.: Das lateinische und deutsche Alphabet entwickelt aus den Grundzügen, verbunden zu Wörtern und kurzen Sätzen. Taktschreiben. Barth.

III. STIFTUNGEN.

1. Das Brotstipendium genossen der Obersecundaner Schultze, der Untersecundaner Krauss, der Untertertianer Effter, der Quartaner Böttner. (M.-V. 4. Juni 1901. Es ist künftig nur noch Anzeige zu machen.)
2. Das Fuldaische Bücherstipendium der Obertertianer Ebert (M.-V. 22. Mai 1901. Es ist künftig nur noch Anzeige zu machen.)
3. Das Übersche Stipendium der Obersecundaner Floss. (M.-V. 22. Mai 1901. Es ist künftig nur noch Anzeige zu machen.)
4. Das Asverusische der Oberprimaner Riemasch.
5. Das Calmbergische die Oberprimaner Leinhos, Rieth, Zimmer, die Unterprimaner Heiland, Meyer, Osswald.
6. Das Elmptsche der Oberprim. Riemasch, der Obersekund. Wollenburg und der Obertertianer Jacobi.
7. Das Storchsche der Obersekundaner Schultze.
8. Die Wienerische Familienstiftung der Oberprimaner Riemasch.
9. Das Fürstliche Gymnasialstipendium erhielten die Primaner Rieth, Riemasch, Meyer, Heiland, die Secundaner Bauss, Floss, Mähler, Ebert, die Tertianer Reinhard, Schnabel, Jacobi, Schmiedel.
10. Das Görwitzische der Abiturient Leinhos.
11. Das v. Eichel-Streibersche Stipendium der Untersecundaner Krauss und der Quartaner Sonderhof. (M.-V. 1. Juni 1901).
12. Die Schreib-Preise erhielten die Quartaner Lünzer, Ullrich, die Quintaner Reich und Klopfer, die Sextaner Schäfer und Bräutigam.
13. Nach dem Vorschlage der Lehrerkonferenz wurde 25 Schülern teils eine ganze, teils eine halbe Schulgeldfreistelle gewährt (M.-V. 1. Mai 1901).
14. Die Caesar Butschke-Stiftung wurde den Bestimmungen gemäss verwendet.
15. Die Carl Otto Hensgen-Stiftung wurde nach der Bestimmung des Stifters an drei Obertertianer verteilt.

IV. SAMMLUNGEN.

Die Carl Alexander-Bibliothek erhielt an Geschenken, für die die Bibliotheksverwaltung ihren ergebensten Dank ausspricht:

1. Von Seiner Königlichen Hoheit dem Grossherzog: Die Fortsetzung der Veröffentlichungen des Vereins für Deutsche Litteratur: Münz, Moderne Staatsmänner. — Zimmermann, Weltpolitisches. — Durch Ueberweisung der Grossherzogl. Bibliothek in Weimar: 59 Bände und Hefte.
2. Von weiland Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Grossherzogin: Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrag der Grossherzogin Sophie von Sachsen. I, 13, 23, 40. III, 12. IV, 22, 24, 25. — Dr. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. 23 Bd.
3. Vom Grossherzoglichen Staatsministerium, Departement des Kultus: L'enseignement en Hongrie. Ministère Roy. Hongr. des cultes et de l'instruction publique. — Landtagsverhandlungen 1901. — Reichsgesetzblatt 1901. —
4. Von der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München, philos.-philol. und histor. Klasse: Sitzungsberichte 1900, 4. 5. 1901, 1. 2. 3. 4 Inhaltsverzeichnis 1886—1899, Abhandlungen XXI, 3. — Lipps, Psychologie, Wissenschaft und Leben. Festrede. . . .
5. Vom Verfasser: von Bojanowski, Grossherzog Karl Alexander von Sachsen.

6. Von der Grossherzogl. Bibliothek in Weimar: Verzeichnis der von Dr. Reinhold Köhler hinterlassenen Büchersammlung. —
7. Von der Herzogl. Bibliothek in Gotha: Ausstellung zur Feier des dreihundertjährigen Geburtstags Herzog Ernst des Frommen . . . auf Schloss Friedenstein am 26. Dez. 1901.
8. Von Herrn Hofrat Dr. Apelt: Deutsche Litteraturzeitung. Herausgegeben von P. Hinneberg. 1901. — Euclidis elementorum libri XV. . . . Auctore Christoph. Clavio . . . Romae, 1574. Tom. I.
9. Von Herrn Schlosshauptmann Major von Cranach: Kürschner, Staats-, Hof- und Kommunal-Handbuch des Reichs und der Einzelstaaten. 1894 und 1900.
10. Vom Vorstand des Thüringer Museums: Protokolle der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Dresden 1900. —
11. Vom Verfasser: Baleh, Th. W., Eméric Crucé, Philadelphia, 1900. —
12. Von der Abteilung Eisenach der Deutschen Kolonialgesellschaft: Schlechter, Westafrikanische Kautschuk-Expedition 1899/1900.
13. Von Herrn Bezirksdirektor Dr. Eucken: Festschrift zum XXXI. Congress für Innere Mission, 1901 in Eisenach.
14. Von Herrn Landrat von Deuster in Kitzingen am Main: Buchwald, D. Paul Eber, der Freund, Mitarbeiter und Nachfolger der Reformatoren. — Buchwald, Geschichte der Evangelischen Gemeinde zu Kitzingen. — Buchwald, Konrad Stürtzel von Buchheim aus Kitzingen. —
15. Von Herrn Major a. D. Toegel: Wegweiser zu den Laufbahnen in der Kriegs- und Handelsflotte. . . —
16. Von der Verwaltung des Gutenberg-Museums in Mainz: Gutenberg-Fest zu Mainz im Jahre 1900. —
17. Von Herrn Prof. Dr. Meurer in Weimar: Noch einiges zum Bacon-Shakespeare-Mythus.
18. Von Herrn D. Dr. W. Germann in Meiningen: M. Christian Juncker und sein Hennebergisches Geschichtswerk. —
19. Von Herrn stud. Curt Peters: 9 Bände und Hefte. —
20. Von Herrn Verlagsbuchhändler G. Reichardt in Leipzig: Gerlach, der alten Griechen Götterlehre, Mythen und Heldensagen . . . übersichtlich zusammengestellt. 12 Exemplare, deren 11 an Schüler verteilt wurden. —
21. Von Herrn Verlagsbuchhändler Kahle in Eisenach: Höhenschichtenkarte von Eisenach und Umgebung. —

Besonderen Dank statten wir dem Gemeinderat der Grossh. Residenzstadt Eisenach ab für die Bewilligung eines Beitrages von 100 Mark.

Im Herbst 1901 wurde die „Grossherzogl. Regierungsbibliothek“, die vor 14 Jahren einen sehr bedeutenden Teil ihres Besitzes an die Carl Alexander-Bibliothek abgegeben hatte, aufgelöst; die Bücher wurden grösstenteils der Carl Alexander-Bibliothek zum Eigentum überwiesen. — Zur selben Zeit wurde die „Bibliothek des Geistlichen Ministeriums“ in die Räume und in die Verwaltung der Carl Alexander-Bibliothek übernommen.

Die

„Wartburg-Bibliothek“

seit 1889 der Carl Alexander-Bibliothek angefügt, enthält jetzt etwa 2800 Bände, und zwar hauptsächlich auf den mittelalterlichen Minnesang bezügliche Litteratur, Werke zur Geschichte der Wartburg, Eisenachs, Thüringens und Sachsens, und zur Geschichte der Reformation. Als ihren kostbarsten Schatz aus der Schenkung des verstorbenen Königl. Sächs. Kommissionsrates Heinrich Klemm, hütet sie eine Sammlung von mehr als 400 Lutherautotypen von 1516—1546, darunter Seltenheiten ersten Ranges.

An Zuwachs erhielt sie im abgelaufenen Jahre, ausser der Fortsetzung der Veröffentlichungen des Litterarischen Vereins zu Stuttgart u. A., 113 Bände aus der der Carl Alexander-Bibliothek zu Teil gewordenen etwa 6400 Bände starken „Consul Seeger-Stiftung“, ausserdem an Geschenken;

1. Von Seiner Königlichen Hoheit dem Grossherzog: Trinius, durch's Saalthal. — Kongl. Lifruskammaren . . . Femtio plauscher . . . utförda . . . under ledning af A. Lagrebius. Text af C. A. Ossbahr. Stockholm 1897. —

2. Von Herrn Schlosshauptmann Major von Cranach: Unter Glas und Rahmen ein Bild S. K. H. des Hochseligen Grossherzogs Carl Alexander.

3. Von Herrn Landgerichtsrath Dr. Burkhardt: 11 Bände.

4. Von dem Verlag G. Hirth in München: „Jugend“ 1902. No. 1. —

5. Von der Grossh. Bibliothek in Weimar: Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Hefte 14, 17, 19 bis 27. Zeitschrift f. Thür. Gesch. und Alterthsk. II⁴, III, V^{1 2 3} XVIII^{1 2} XIX⁴.

Für die Naturwissenschaftliche Sammlung schenkten:

Herr Robert Möricke: ein Vogelgerippe mit Nest.

Gymnasiast Güntz: einen Kirschkernebeisser.

H. Physikalische Sammlung:

Angeschafft wurde eine Hand-Dynamo-Maschine mit Flachring-Inductor zu 25 Volt Spannung, nebst Glühlampe und Widerstands-Regulator.

Neu angeschafft wurde ein Bunsen Brenner.

Die Abiturienten Ostern 1901 schenkten eine Doppel-Influenz-Maschine, die Abiturienten 1902 30 Mark zur Anschaffung eines physik. Apparats.

V. LEHRER.

1. Dr. Apelt, Hofrat, Professor und Direktor, Klassenlehrer von Ia.
Ia Lateinisch 7 St. Griechisch 5 St.
2. Dr. Schmidt, Professor, Klassenlehrer von Ib.
Ia Französisch 2 St. Homer 1 St. Ib. Griechisch 6 St. Französisch 2 St. IIa Griechisch 5 St. IIIa Französisch 3 St.
3. Dr. Kühn, Professor, Klassenlehrer von IIa.
Ia Geschichte 3 St. Ib Geschichte 3 St. IIa Lateinisch 7 St. Homer 2 St. Geschichte und Erdkunde 3 St. IIb Geschichte 3 St.
4. Dr. Oesterheld, Professor, Klassenlehrer von IIb.
IIb Lateinisch 8 St. IIIa Griechisch 7 St. Geschichte und Erdkunde 3 St.
5. Schmiedel, Professor.
Ia Religion 2 St. Hebräisch 2 St., verbunden mit Unterprima. Ib Religion 2 St. IIa. Religion 2 St. Deutsch 3 St. Hebräisch 2 St. IIb Religion 2 St. IIIa Religion 2 St. Ausserdem Ia Englisch 2 St. und Ib Englisch 2 St.
6. Dr. Zimmermann, Professor, Klassenlehrer von IIIb.
IIIb Mathematik 4 St. IIIa Mathematik 3 St. IIIb Lateinisch 8 St. Mathematik 3 St. IV Mathematik und Rechnen 4 St.
7. Dr. Flex, Professor, Klassenlehrer von IV.
IIb Deutsch 2 St. IIIb Griechisch 7 St. Französisch 3 St. IV Lateinisch 9 St.
8. Dr. Nicolai, Klassenlehrer von IIIa.
IIa Französisch 2 St. IIb Französisch 2 St. IIIa Lateinisch 8 St. Deutsch 2 St. IV Französisch 4 St. Erdkunde 2 St.
9. Dr. Hossfeld, Professor.
Ia Mathematik 4 St. Physik 2 St. Ib Mathematik 4 St. Physik 2 St. IIa Mathematik 4 St. Physik 2 St. IIb Physik 2 St.
10. Dr. Heubach.
Ia Deutsch 3 St. Kunstgeschichte 1 St. (freiwillig) Ib Lateinisch 7 St. Deutsch 3 St. IIIb Griechisch 7 St.

11. Dr. Helmbold, Klassenlehrer von VI.
IV Geschichte 2 St. Deutsch 2 St. V Religion 2 St. Geschichte und Erdkunde 4 St. VI
Latein 9 St. Deutsch 3 St.
12. Meder, Klassenlehrer von V.
IIIb Religion 2 St. Deutsch 2 St. Geschichte und Erdkunde 3 St. V Lateinisch 9 St.
Deutsch 3 St. VI Religion 3 St.
13. Barth, Elementarlehrer.
IIa Stenographie nach Gabelberger 2 St. IIIa Naturbeschreibung 2 St. IIIb Naturbe-
schreibung 2 St. IV Religion 2 St. Naturbeschreibung 2 St. V Rechnen 4 St. Natur-
beschreibung 2 St. Schreiben 2 St. Turnen 2 St. VI Rechnen 3 St. Naturbeschreibung
2 St. Heimats- und Erdkunde 2 St. Schreiben 2 St. Turnen 2 St. vereint mit V.

Ausserordentliche Lehrer.

Professor Thureau. Gesangunterricht in allen Klassen 4 St.
Lehrer Bergfeld, Turnlehrer, Turnunterricht in I. II. III. IV. 6 St.
Grossherzogliche Zeichenschule: Direktor Professor Kugel. Zeichenunterricht
in den drei untersten Klassen, je 2 St.

Oberprima.

1. Karl Gebhard a. Berka a/W.
2. Robert Leinhos a. Vacha.
3. Botho Müller a. Eisenach.
4. Edgar Grünbaum a. Eisenach.
5. Adolf Rieth a. Eisenach.
6. Fritz Bliedner a. Eisenach.
7. Adolf Zietlow a. Eisenach.
8. Herbert Grünbaum a. Geisa.
9. Max Ratenbacher a. Eisenach.
10. Paul Schäfer a. Berka a/W.
11. Hans Zimmer a. Eisenach.
12. Siegfried Jacob a. Niedergemünd.
13. Otto Riemasch a. Weimar.

Unterprima.

1. Hans Strobel a. Eisenach.
2. Felix Müller a. Berka a/W.
3. Fritz Heiland a. Eisenach.
4. Max Meyer a. Eisenach.
5. Emil Müller a. Berteroda.
6. Martin Wrede a. Eisenach.
7. Werner Stegmann a. Eisenach.
8. Arno Liebe a. Marksuhl.
9. Gerhard Osswald a. Eisenach.
10. Hans Hertel a. Eisenach.
11. Gustav Kleemann a. Eisenach.
12. Karl Schlüter a. Eisenach.
13. Bruno Deubel a. Dermbach (Rhön).
14. Rudolf Mose a. Reichensachsen
(b. Eschwege).
15. Wilhelm Graf von Schlitz, gen.
von Görtz, a. Schlitz.
16. Ludwig Suphan a. Weimar.

Obersekunda.

1. Otto Herbst a. Eisenach.
2. Konrad Schulz a. Eisenach.
3. Martin Wernick a. Eisenach.
4. Max Bauss a. Mittelsdorf i/Rhön.

VI. Schüler-Verzeichnis.

5. Walter Floss a. Beutnitz b. Dornbg.
6. Immanuel Dammann a. Eisenach.
7. Walter Schultze a. Eisenach.
8. Hans Krüger a. Eisenach.
9. Hermann Stichling a. Frauensee.
10. Otto Issleib a. Krauthausen.
11. Eugen Jennicke a. Eisenach.
12. Emil Neumann a. Maiwaldau, Schl.
13. Walter Tormann a. Mittelshof.
14. Ernst Hartung a. Berterode.
15. Paul Schäfer a. Eisenach.
16. Otto von Boyneburgk a. Stedtfeld.
17. Gustav Schäfer a. Eisenach.
18. Kurt Bauer a. Langensalza.
19. Walter Junius a. Eisenach.
20. Georg Römpler a. Erfurt.
21. Kurt Schrader a. Eisenach.
22. Georg Wollenburg a. St.-Lengsfeld.

Untersekunda.

1. Eduard Weber a. Trenkelhof b.E.
2. Otto Schaefer a. Berka a. W.
3. Wilhelm Kieser a. Eisenach.
4. Arno Frankenhäuser a. Hörselgau.
5. Konrad Flex a. Eisenach.
6. Erich Hoppert a. Eisenach.
7. Paul Mähler a. Wünschensuhl.
8. Ernst Krauss a. Wünschensuhl.
9. Werner v. Eichel a. Eisenach.
10. Joseph Ebert Eisenach.
11. Fritz Stolze a. Eisenach.
12. Hugo Rösing a. Eisenach.
13. Richard Witthauer a. Eisenach.
14. Hans v. Buttler a. Volkenroda.
15. Fritz Leschner a. Crangen, Pom.
16. Hans Kalcher a. Eisenach.
17. Franz Wenzel a. Ihmenau.
18. Paul Gerstung a. Vacha.
19. Alfred Liemen a. Sättelstädt.
20. Ernst Hertel a. Eisenach.
21. Otto Heinemann a. Bebra.
22. Heiner Hess a. Pfersdorf b. Vacha.

Obertertia.

1. Hans Neumann a. Maiwaldau in
Schles.
2. Fritz Nolte a. Eisenach.
3. Hermann Trabert a. Eisenach.
4. Arthur Kändler a. Ihmenau.
5. Kurt Schlüter a. Eisenach.
6. Otto Seel a. Grossbehringen.
7. Walter Flex a. Eisenach.
8. Julius Wachtel a. Gehaus.
9. Heinz Hoppert a. Eisenach.
10. Erich Henschel a. Eisenach.
11. Joach. Reinhard a. Creuzburg.
12. Gustav Jung a. Eisenach.
13. Georg Beerbaum a. Werder.
14. Hans Schulze a. Eisenach.
15. Rudolf Deussing aus Ruhla G. A.
16. Franz Habersang a. Eisenach.
17. Felix Hertel a. Eisenach.
18. Wilhelm Tyroff a. Eisenach.
19. Albrecht Grosse a. Mähra.
20. Walter Perrottet a. Allstedt.
21. Karl Arburg a. Ruhla W. A.
22. Moritz Mittenzwey a. Eisenach.
23. Walter Zecher a. Schmalkalden.
24. Friedrich Israel a. Wanfried.
25. Paul Schnabel a. Eckardtshausen.
26. Otto Jacobi a. Eisenach.
27. Eduard Buhler a. Landgrafroda.

Untertertia.

1. Hans Schmiedel a. Eisenach.
2. Paul Hiersemann a. Eisenach.
3. Hans von Boyneburgk a. Stedtfeld.
4. August Wittich a. Wernshausen.
5. Arthur Werner a. Eisenach.
6. Otto Zentler a. Bukarest.
7. Armin Hartung a. Eisenach.
8. Otto Krausse a. Eisenach.
9. Oswin Winkelmann a. Eisenach.
10. Ernst Schäfer a. Berka a. W.
11. Ferdinand Kapf a. Nesselroden.

12. Ernst Efftger a. Eisenach.
13. Paul Wagner a. Untersuhl.
14. Werner Rose a. Dermbach.
15. Hans Bergfeld a. Eisenach.
16. Arthur Steinberg a. Eisenach.
17. Walter Mahr a. Creuzburg.
18. Armin Schlüter a. Eisenach.
19. Walter Bornemann a. Eisenach.
20. Rudolf Neumann a. Maiwaldau, Schl.
21. Walter Sunkel a. Süss b. Gerstungen.
22. Alfred Wagner a. Gerstungen.
23. Walter Westphal a. Herda.
24. Edgar Zentler a. Bukarest.
25. Fritz Renner a. Tiefenort.
26. Adolf Brauer a. Eisenach.
27. Ewald Göring a. Eisenach.
28. Hermann König a. Bernhardshall.
29. Theobald Güntz a. Erfurt.
30. Eberhard Schmidt a. Salzungen.

Quarta.

1. Hans Heubach a. Eisenach.
2. Alfred Kallenbach a. Eisenach.
3. Fritz Biedermann a. Berka a. W.
4. Karl Kallenbach a. Eisenach.
5. Walter Tormann a. Mittelshof b. E.
6. Hugo Herbst a. Eisenach.
7. Alfred Saal a. Eisenach.
8. Martin Flex a. Eisenach.
9. Hans Hennig von Wartenberg
a. Eisenach.
10. Kurt Jähler a. Eisenach.
11. Ernst Möller a. Eisenach.
12. Paul Anding a. Eisenach.
13. Gustav Böttger a. Eisenach.
14. Ludwig Wuth a. Melborn.
15. Theodor Kleemann a. Eisenach.
16. Karl Lünzer a. Kaltmordheim.
17. Paul Schlaw a. Wenigenlupnitz.
18. Friedrich Böttner a. Eisenach.
19. Karl Siegmund a. Gerstungen.

20. Wilko Eucken-Addenhausen a.
Eisenach.
21. Werner Alvo v. Alvensleben a.
Eisenach.
22. Otto Gebhard a. Berka a. W.
23. Reinhold Erbe a. Eisenach.
24. Hugo Barth a. Eisenach.
25. Armin Jakobi a. Eisenach.
26. Alexander Sonderhof a. Eisenach.
27. Hermann Merten a. Eisenach.
28. Werner Coudray a. Eisenach.
29. Hans Ulrich a. Salzungen.
30. Otto Kiem a. Berka a. d. H.
31. Emil Abe a. Eisenach.
32. Richard Grümmer a. Eisenach.
33. Max Siegmund v. Longchamps-
Berier a. Eisenach.

Quinta.

1. Karl Reich a. Allendorf b. Salzgn.
2. Walter Schmiedel a. Eisenach.
3. Kurt Wassermann a. Eisenach.
4. Alfred Wuth a. Eisenach.
5. Heinrich Wiesel a. Langewiesen.
6. Udo Klopfer a. Eisenach.
7. Walter Bauer a. Eisenach.
8. Hermann Coch a. Eisenach.
9. Theodor Foltz a. Eisenach.
10. Alfred Backhaus a. Eisenach.
11. Fritz Reiss a. Eisenach.
12. Paul Hempel a. Eisenach.
13. Eugen Schau a. Eisenach.
14. Otto Sennhem a. Eisenach.
15. Erich Fackenheim a. Eisenach.
16. Paul Hartung a. Eisenach.
17. Joseph Schülken a. Eisenach.
18. Paul Löwenstein a. Eisenach.
19. Max Kugel a. Eisenach.
20. Walter Kirchner a. Eisenach.
21. Hans Appellius a. Eisenach.

22. Ferdinand Drube a. Eisenach.
23. Kurt Hütter a. Eisenach.
24. Walter Bergfeld a. Eisenach.
25. Paul Fischer a. Mechterstedt.
26. Max Loosch a. Eisenach.
27. Eberhard Bornemann a. Eisenach.
28. Theodor Wietz a. Eisenach.
29. August Wietz a. Eisenach.

Sexta.

1. Otto Menzel a. Eisenach.
2. Eduard Günther a. Winne b. Schmlk.
3. Hans Klöden a. Eisenach.
4. Felix Kühner a. Eisenach.
5. Hellmut Schenk a. Eisenach.
6. Lothar Habersang a. Eisenach.
7. Friedrich Bornemann a. Rothenhof
b. Eisenach.
8. Walter Rothe a. Eisenach.
9. Gerhard Schulze a. Eisenach.
10. Werner Mittenzwey a. Eisenach.
11. Alfred Fackenheim a. Eisenach.
12. Kurt Kühlewein a. Eisenach.
13. Hans Pringsheim a. Eisenach.
14. Rudolf Drube a. Eisenach.
15. Hermann Büsgen a. Eisenach.
16. Georg v. Bidder a. Eisenach.
17. Walter Zimmermann a. Eisenach.
18. Otto Kürschner a. Eisenach.
19. Heinrich Schäfer a. Eisenach.
20. Arno Bliedner a. Eisenach.
21. Edgar Böniger a. Farnroda.
22. Walter Appellius a. Eisenach.
23. Werner Appellius a. Eisenach.
24. Werner Ebert a. Eisenach.
25. Hugo Pöbel a. Eisenach.
26. Karl Wickl a. Eisenach.
27. Richard Barth a. Eisenach.
28. Walter Dietel a. Eisenach.
29. Rudolf Köhler a. Eisenach.
30. Richard Bräutigam a. Fröttstädt.

Bei Beginn des Schuljahres 1901/1902 besuchten das Gymnasium 214 Schüler. Im Laufe des Schuljahres gingen 8 ab, aufgenommen wurden 8. Die Schülerzahl betrug daher gegen Ende des Schuljahres 214. Nach bestandener Reifeprüfung wurden davon folgende 13 Oberprimaner entlassen:

1. Karl Gebhard, geb. 12. October 1883, studiert die Rechte.
2. Robert Leinhos, geb. 25. August 1882, widmet sich dem Finanzverwaltungsdienst.
3. Botho Müller, geb. 13. Dezember 1881, tritt in das Heer.
4. Edgar Grünbaum, geb. 24. October 1883, studiert Medicin.
5. Adolf Rieth, geb. 13. März 1881, studiert Medicin.
6. Fritz Bliedner, geb. 13. April 1883, studiert Theologie.
7. Adolf Zietlow, geb. 18. Dezember 1883, widmet sich dem Baufach.
8. Herbert Grünbaum, geb. 30. October 1883, studiert Chemie.
9. Max Ratenbacher, geb. 22. Juli 1883, studiert die Rechte.
10. Paul Schäfer, geb. 17. November 1881, studiert Medicin.
11. Hans Zimmer, geb. 21. Juli 1883, tritt in das Heer.
12. Siegfried Jacob, geb. 11. März 1882, studiert die Rechte.
13. Otto Riemasch, geb. 13. October 1880, studiert Litteratur und neuere Sprachen.

VII. AUFNAHME.

Die Anmeldungen zur Aufnahme erfolgen in den letzten Wochen des Schuljahres mündlich oder schriftlich an den Direktor. Vorzulegen ist 1) ein Geburts- oder Taufschein, 2) ein Impfschein bez. Wiederimpfungsschein, 3) ein Zeugnis über den bisherigen Unterricht. Der Aufzunehmende muss in der Regel das 9. Lebensjahr zurückgelegt haben. An Vorkenntnissen zur Aufnahme in Sexta sind erforderlich:

1. Geläufigkeit im Lesen und Schreiben deutscher und lateinischer Schrift.
2. Einige Sicherheit in der Rechtschreibung.
3. Praktische Kenntnis der Redeteile und des einfachen Satzes.
4. Übung in den 4 Spezies mit unbenannten Zahlen.
5. Bekanntschaft mit den wichtigsten biblischen Geschichten.

Die Aufnahmeprüfung findet am Montag, den 7. April, von früh 8 Uhr an im Gymnasium statt. Die hiesigen Buchhandlungen besitzen gedruckte Verzeichnisse der Bücher, die im Gymnasium gebraucht werden.

Eisenach, den 3. März 1902.

Dr. Otto Apelt.